Nr. 90. | Freitag, 17. April | 1896

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Ketterhagergasse Nr. 4.
XV. Jahrgang.

Wie in England das Duell ausgerottet wurde,

schildert eingehend das Werk von Theodore Martin über das Leben des Prinzen Albert, Gemahls der Königin Victoria von England. Im ersten Bande dieser Lebensbeschreibung wird erzählt, wie im Jahre 1843 am 1. Juli ein Zweikampf stattfand, in dem der Oberst Fawcett von seinem Schwager, dem Lieutenant Monro, erschossen wurde. Der Ueberlebende war in unerträglicher Weise herausgefordert worden. Er hatte sich nur höchst widerstrebend und nur deshalb zu dem Zweikampf entschlossen, weil er nach den damals herrschenden Ehrbegriffen sonst seine Ehre für gefährdet ansehen mußte. Der Eindruck dieses Zweikampfes war so peinlich, daß man, wie Martin berichtet, „fühlte, die Zeit sei gekommen, sich darüber klar zu werden, ob ein System fortbestehen dürfe, bei dem ein Mann, nachdem er zuerst gekränkt worden sei, sich auch noch der Gefahr aussetzen müsse, entweder der Feigheit geziehen oder erschossen oder gar als Verbrecher gebrandmarkt zu werden".

Prinz Albert, der Großvater des heutigen deutschen Kaisers, sah ein, so fügt Martin hinzu, „daß der erste Schritt zu einer allgemeinen Abschaffung der Sitte darin bestehen müßte, den Duellen in der Armee Einhalt zu thun". Zu diesem Zweck setzte er sich mit dem Herzog von Wellington, dem Oberbefehlshaber des Heeres, in Verbindung. Er fand, daß der Herzog seine Aufmerksamkeit diesem Gegenstande bereits zugewandt habe, aber zu dem Entschluß gelangt sei, daß nichts geschehen könne, weil er sich von keinem Mittel, außer von der öffentlichen Meinung, eine Abhilfe verspreche. Damit war der Prinz nicht einverstanden. „Der Strom der öffentlichen Meinung hatte ohne Zweifel angefangen, den richtigen Lauf zu nehmen. Aber es konnte noch viel Unheil geschehen, bevor dieser stark genug wurde, um eine so tief eingewurzelte Sitte gründlich auszurotten." Er schlug daher Ehrengerichte vor, deren Entscheidungen jeder Offizier sich zu unterwerfen habe. Der Vorschlag des Prinzen wurde von den Chefs der See- und Landstreitkräfte gründlich erörtert. Die Lords der Admiralität erhoben Einwendungen, weil wegen der besonderen Natur des Seedienstes die Ehrengerichte sich nicht praktisch durchführen lassen. Der Generalfeldzeugmeister Sir George Murray erklärte sich gegen den ganzen Plan. Ehrenstreitigkeiten seien nicht durch den Schiedsspruch anderer zu beseitigen, auch sei das Gesetz bei richtiger Anwendung schon stark genug, der Unsitte Einhalt zu thun, wogegen der Prinz in einem an Wellington gerichteten Briefe vom 13. Januar 1844 bemerkte, daß unstreitig die Macht zu bestrafen vorhanden sei. Die Einführung von Ehrengerichten erschien schließlich dem Ministerium zu schwierig. Der Gedanke wurde aufgegeben, und man kam dahin überein, die gewünschte Reform durch einen Zusatz zu den Kriegsartikeln zu bewirken. Demgemäß wurde im April 1844 den für die ganze Armee giltigen, für jeden Offizier bindenden Kriegsartikeln der Satz beigefügt:

„Es entspricht dem Charakter von Ehrenmännern, für verübtes Unrecht und Beleidigungen sich zu entschuldigen und sich bereit zu erklären, das begangene Unrecht wieder gut zu machen, und ebenso, für den gekränkten Theil, für das ihnen widerfahrene Unrecht offen und herzlich eine Erklärung und Entschuldigung anzunehmen."

Wer hinfort die Entschuldigung unterließ oder zurückwies, der erschien nach diesem Satze der Kriegsartikel nicht mehr als Ehrenmann, mußte also aus dem Offiziercorps ausgestoßen werden. Als ehrlos wurde fortan angesehen nicht, wer den Zweikampf ausschlug, sondern wer ihn veranlaßte oder einging. Zur sicheren und leichteren Durchführung dieses Grundsatzes wurde dann ein Verein zur Ausrottung des Zweikampfes unter dem Protectorat des Prinzen Albert, unter dem Vorsitz des Lord-Admirals der Flotte und unter Theilnahme sämmtlicher Offiziere der Armee und Marine gegründet. „Der Prinz hatte die Genugthuung, zu sehen, daß er die Frage nicht umsonst angeregt und betrieben habe . . . Duelle kamen seit dieser Zeit so in Mißcredit, daß sie praktisch unmöglich wurden . . . In allen feineren und edleren Naturen hat das Bewußtsein, daß der Duellzwang nicht mehr besteht, die Verpflichtung wachgerufen, sich jenem höheren Zwang der Höflichkeit und Selbstbeherrschung zu unterwerfen, der die Zierde aller guten Gesellschaft ist." Ueber ein halbes Jahrhundert ist seither vergangen, ohne daß ein blutiger Zweikampf in England wieder vorgekommen wäre. Am wenigsten hält man im englischen Offiziercorps für nöthig oder erlaubt, die Ehre mit der Pistole zu vertheidigen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 16. April.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus begann am Mittwoch die 2. Lesung des **Lehrerbesoldungsgesetzes**. § 1 des Gesetzes betr. die Zusammensetzung des Diensteinkommens wurde unverändert angenommen. Bei § 2, der das Grundgehalt der Lehrer auf 900 Mk. und der Lehrerinnen auf 700 Mk. festsetzt, erklärte

Abg. Dr. v. **Heydebrand und der Lasa** im Namen der Conservativen: Wir haben für diesen Paragraphen die Besorgniß, daß die ärmeren Gemeinden übermäßig belastet werden könnten.

Ministerialdirector **Kügler**: Die Unterrichtsverwaltung hat nicht die Absicht, die ärmeren Gemeinden über Gebühr zu drücken; sie wird vielmehr möglichst geringe Ansprüche an dieselben, ihrer Leistungsfähigkeit gemäß, stellen. Der Dispositionsfonds von 400 000 Mk. ist auch dazu ausersehen, eine zu starke Belastung der Gemeinden in den ärmeren Landestheilen auf die Staatskasse zu übernehmen. Auch die Entziehung bestehender Staatshilfen an die Gemeinden ist nur da vorgeschrieben, wo sie nach der finanziellen Lage der Gemeinde zulässig erscheint.

Abg. Frhr. v. **Zedlitz**: Das Mindestgehalt ist nur ein kümmerlicher Nothbehelf, dem wir aber zustimmen müssen, weil für den Augenblick nicht mehr zu erreichen ist.

Abg. Dr **Dittrich** (Centr.) erklärt, das Centrum werde gegen den Absatz 2 stimmen, welcher den Rectoren und Hauptlehrern ein höheres Grundgehalt sichert. Der Absatz sei überflüssig, da § 1 bereits das Einkommen nach den Amtsstellungen regelt.

Abg. **Rickert** (wegen Heiserkeit schwer verständlich): Wenn schon aus § 1 folgt, daß Hauptlehrer und Rectoren eine Zulage erhalten, dann begreife ich die Furcht vor Absatz 2 nicht. Mir scheint, als wenn das Centrum die Schulaufsicht derselben nicht will, daher die Gegnerschaft gegen den § 2. Gerade deshalb sind wir auch dafür. Die Antwort des Ministerialdirectors Kügler auf die Frage des Abg. v. Heydebrand genügt mir nicht. Auch ich will keine Verminderung der Zuschüsse an die ärmeren Gemeinden und wünsche daher dringend eine bindende Erklärung der Regierung, daß die jetzigen Fonds nicht vermindert werden. Was das Grundgehalt betrifft, so sind die 900 Mk. in besonders billigen Orten ein sehr dehnbarer Begriff. Ein wirklich sehr kümmerlicher Nothbehelf. Ich wollte den berechtigten Forderungen der Lehrer entsprechend ein höheres Grundgehalt beantragen, aber die Erklärungen der beiden Minister sind so bestimmt ablehnend, daß ich, da schon in diesem Hause sonstige Schwierigkeiten genug zu überwinden sind, einstweilen von dem Antrage absehe, in der bestimmten Hoffnung, daß der Finanzminister baldigst für diesen Zweck den Staatssäckel weiter öffnet.

Cultusminister Dr. **Bosse**: Eine weitere Erhöhung des Grundgehalts, das ja auch nicht den Kern der Vorlage bildet, ist jetzt nicht möglich, auch nicht erforderlich. Bindende Verpflichtungen über die Nichtentziehung von Zuschüssen kann die Regierung nicht eingehen, sondern nur erklären, daß sie hierin mit äußerster Vorsicht vorgehen wird.

Abg. **Knörcke** (freis. Volksp.) vertritt den Standpunkt des Abg. Rickert.

Cultusminister Dr. **Bosse** bezeichnet den vom Vorredner erhobenen Vorwurf einer unterschiedlichen Behandlung der Stadt- und Landgemeinden als unbegründet. Lediglich die Unterstützungsbedürftigkeit ist entscheidend und die wird überall mit gleichem Wohlwollen geprüft werden.

Im weiteren Verlaufe der Debatte, an der sich die Abgg. Dr. **Glattfelter** (Centr.), **Nölle** (nat.-lib.), **Letocz** (Centr.), **Bartels** (cons.), **Porsch** (Centr.) und **Heydebrand** (cons.) betheiligten, bemerkte Ministerialdirector **Kügler**, bei der Beurtheilung der Bedürftigkeit werde nicht ein allgemeiner Maßstab festgesetzt werden, sondern ein milderer zu Gunsten der ärmeren Gemeinden.

Absatz 1 wurde einstimmig, Absatz 2 gegen die Stimmen der Mehrheit des Centrums angenommen. § 3 wurde ohne Debatte, ferner § 4, welcher die Verbindung von Schul- und Kirchenamt behandelt, mit einer geringen Aenderung, und endlich nach längerer Discussion unverändert § 5 betreffend die Alterszulagen, Voraussetzungen und Fristen für dieselben, § 6 betreffend deren Höhe und § 8 betreffend die Alterszulagekassen angenommen.

Morgen folgt die Fortsetzung der Berathung.

Berlin, 15. April. Eingegangen ist ein **Antrag** der freiconservativen **Abgg. Frhr. v. Zedlitz** und **Brütt** betr. die Regelung der Verhältnisse der **Angestellten in offenen Ladengeschäften**. Der Antrag ist gerichtet gegen den Vorschlag der Commission für Arbeiterstatistik auf den allgemeinen obligatorischen Ladenschluß um 8 Uhr.

Die Denkschrift über die Ausführung des Communalsteuergesetzes

ist, wenn sie sich auch nur auf das erste Jahr nach dem Inkrafttreten des Gesetzes bezieht und daher endgiltige Schlüsse noch nicht zuläßt, immerhin recht interessant. Die Denkschrift constatirt ausdrücklich, daß viele Gemeinden ihre Beschlüsse der Ministerialinstanz zur Genehmigung so spät vorgelegt haben, daß dieselbe vorbehaltlich späterer Prüfung zugestimmt hat, um den Gemeinden die ordnungsmäßige Führung des Haushalts nicht unmöglich zu machen. Aber auch sonst hat es mit der Durchführung der Ziele des Gesetzes noch sehr gehapert.

Zunächst sind die Ausgaben, namentlich in den größeren Städten, derart gestiegen, daß von den etwa 60 Millionen Mark Ueberweisungen aus der staatlichen Grund- und Gebäudesteuer 30 750 000 Mk. schon dadurch in Anspruch genommen sind. Die Erwartung, daß die Gemeinden durch Einführung oder Erhöhung der Gebühren und indirecter Steuern einen wesentlichen Theil ihres Bedarfs decken würden, ist nur in sehr mäßigem Umfange erfüllt worden. Die Regierungspräsidenten berichten, es seien in den weitaus meisten Gemeinden diese Einnahmequellen bereits bisher so ausgenutzt worden, wie es nach wirthschaftlichen Grundsätzen möglich war. Hier liegt also der Fehler an der mangelhaften Kenntniß der Sachlage seitens der Regierung. In den Städten und größeren Landgemeinden ist die Einnahme aus Gebühren von 19,9 auf 23,2 Mill. Mark erhöht worden; d. h. in dem gleichen Verhältniß wie die Ausgaben. Eingeführt sind Gebühren für Genehmigung und Beaufsichtigung von Bauten, erhöht sind in manchen Städten die Schulgelder und vereinzelt die Abgaben für Canalisation und Schlachthäuser.

Von Interesse ist die Ausführung, daß auf dem Gebiete der indirecten Steuern der Finanzminister Mühe gehabt hat, den Leistungen der städtischen Behörden einen Dämpfer aufzusetzen; die mannigfachsten Projecte betrafen eine Menge kleiner wenig einträglicher und dabei lästiger, nur auf einzelne oder wenige Gemeindemitglieder zugeschnittener, noch dazu steuertechnisch völlig ungenügend construirter Steuern, wie auf den Besitz von Equipagen, Reitpferden, Fahrrädern, Automaten, Katzen, Gänsen, Tauben! Lustbarkeitssteuern bestehen in 1005 Städten und 13 264 Landgemeinden gegen im Vorjahre 766 Städten und 8538 Landgemeinden, Hundesteuern in 1099 Städten und 6661 Landgemeinden (bisher 1054 und 5854). Die Zahl der Städte, welche eine Biersteuer erheben, hat sich von 129 auf 420 und diejenige der Landgemeinden von 103 auf 574 vermehrt. Die letzteren entfallen vorwiegend auf die westlichen Provinzen. Unerwartet großen Anklang haben die Steuern auf den Erwerb von Grundstücken (Umsatzsteuern) gefunden. Die Regierung sah sich sogar genöthigt, den Steuersatz auf 1 Procent zu beschränken und zu verlangen, daß auf unbebaute Grundstücke ein niedrigerer Steuersatz Anwendung finde. Umsatzsteuern werden erhoben in 139 Städten

Liebeswerben.

Roman von Gertrud Franke-Schievelbein.

13) [Nachdruck verboten.]

Nicht lange danach folgten Ulrich und Heinz der Einladung Toskas und machten ihren Besuch bei Frau v. Klodt.

Es war eines Sonntags um die Mittagsstunde. Die geputzten Leute gingen im hellen Sonnenschein spazieren. In den Gärten blühten die Rosen. Alles war heiter, festlich, glänzend.

War's der feierliche Visitenstaat, war's sonst etwas Unausgesprochenes, von beiden Gefühltes — die Freunde gingen einsilbig und ernsthaft durch das helle, bunte Straßengewimmel.

Als sie in dem Eckhause der Magdeburgerstraße die drei Treppen hinaufgestiegen waren und der schrille Klang der Glocke durch den Flur gellte, sahen sie sich an — sie hatten es bisher vermieden — und merkten, daß sie beide, trotz ihrer jungen gesunden Lungen, athemlos waren.

Heinz murmelte etwas von „verwünschter Kraxelei". Ulrich zuckte schweigend die Achseln. Seine Lippen hatten einen leichten bläulichen Schein.

Ein sehr junges und bescheidenes Mädchen öffnete, nahm ihre Karten ab und führte sie in den Salon. Die Einrichtung war alltäglich. Neue Möbel von blauem Plüsch mit bunten Damastborden . . . ein großer moderner Teppich, Nußbaumschreibtisch, geschnitztes Vertikow . . . allerlei elegante Kleinigkeiten, die nie benutzt zu werden schienen.

Ein gleichsam neutrales Zimmer, in dem man nicht warm wurde, weil ihm der Stempel eines individuellen Geschmacks abging, der einen Raum erst wohnlich macht.

Sie hatten kaum Zeit gehabt zu dieser Wahrnehmung — und hätten sie wohl auch trotz größerer Muße in ihrer inneren Erregung nicht gemacht — da öffnete sich die Thür und Toska trat ein.

Bei ihrem Anblick schlug die Freude so jäh über Ulrichs Kopf zusammen, daß er dunkelroth wurde und sich verwirrt verneigte, ohne ein Wort zu finden. Geradeso in dieser schwellenden keuschen Reife, war sie fast unheimlich lebendig ihm nachgegangen, Tag und Nacht durch Gedanken und Träume.

Die paar Worte — in ihrem weichen, tiefen Alt gesprochen — hatten in ihm nachgeklungen wie Kirchenglocken: „Ich hab's mir vom Himmel erbeten Sie wiederzusehen" . . . . Und: „Das ganze übrige Leben hab' ich zum Gutmachen . . ." Was hieß das? Guter Gott! Was konnt' es denn anders heißen? . . .

„Da sind Sie!" rief sie jetzt mit derselben fröhlichen Innigkeit. „Henny ist zu Haus . . . sie wird sich freuen. . . . Und ich freu' mich herzlich mit — wenn Sie's erlauben?"

Es legte sich frostig wie Reif auf sein voll und warm ihr entgegenquellendes Gefühl. Warum schob sie das kleine, dumme Ding vor? Sie mußte doch wissen . . .

„Nach meiner Erlaubniß haben Sie sonst nicht gefragt", sagte er mit einem mißglückten Versuch zu lächeln.

Sie reckte sich in den Schultern auf und weitete die Brust im Gefühl ihrer Kraft. „Nein!" lachte sie, „hab' ich auch nicht! Sie wissen, ich frag' nie erst, ob ich darf. Und darum hätt' ich mich auch — wenn nöthig — gegen Ihren Willen gefreut."

Heinz blickte mit leisem Humor auf Ulrich. Was für ein Gesicht der wohl machte bei so viel schmeichelhafter Liebenswürdigkeit? Er sah, die Sache war ihm doch ein bischen unglaublich. Er murmelte etwas von „unverdienter Gunst" . . .

„Ach Ulrich! — Gunst! Daß Sie immer wieder — —! Ich möchte so gern Ihr Vertrauen haben . . . Und Sie schleppen den alten kindischen Hader wie eine Kette nach! Lassen Sie doch die Vergangenheit! . . ."

Ihr feines, scherzendes Lächeln erlosch plötzlich. Sie stützte den Arm auf eine Stuhllehne und legte einen Augenblick die Hand über Stirn und Augen. Dann sah sie wieder auf, athmete, als wälze sie etwas von der Brust, und hielt ihm die Hand hin. „Uli . . . das Leben hat Sie gerächt. Sie brauchen mich nicht mehr zu strafen für meine wilde Jugend. Seh'n Sie, das wollt' ich Ihnen noch sagen, ehe wir zur Mutter gehen. Darum habe ich Sie abgefaßt. Und nun kommen Sie aus diesem „Wartesaal", wo ich selber nicht zu Hause bin, nach Klattwitz."

„Klattwitz?"

„Sie werden sehn . . ."

Sie gingen durch's Musikzimmer, das zugleich Eßzimmer zu sein schien — denn außer dem Flügel standen geschnitzte Eichenmöbel darin — kein Teppich — kein Thürvorhang. Ihre Schritte schallten laut. Heinz lobte die Akustik. „Beginnt hier schon das gelobte Land?"

„Bewahre!" lachte sie, „das ist Berlin . . . Neu-Berlin — a bisserl nüchtern, glatt, leer — aber es schallt hier desto besser." Dabei öffnete sie eine Flügelthür. „Wen bring' ich Euch?" rief sie triumphirend in's Nebenzimmer.

Ein Sonnenstrahl spielte durch einen schmalen Spalt des Vorhanges hinein, blitzte auf dem braunen Fußboden und zog eine feine Lichtbahn durch die Luft, in der Millionen von bunten Stäubchen tanzten. Es duftete nach Blumen. Ueberall, auf dem Tisch, am Fenster, auf der Commode mit dem Messingbeschlag standen Sträuße oder blühende Topfgewächse.

Und das waren die alten Klattwitzer Möbel! Das braune Seidendamastsopha mit der geschweiften Lehne, deren Bekrönung ein schön geschnitztes Blumen- und Fruchtstück bildete. An den Wänden ein paar Familienbilder, stolz und eigensinnig blickende Herrschaften in unglaublichen Kostümen. Auf dem Tisch die Decke mit dem Klodt'schen Wappen, silberne Greifen im rothen Felde, die Toska einmal gestickt hatte.

Das heimelte Ulrich an, als habe er ein Recht daran — das gute Recht der Erinnerung.

Ein kleiner heller Schrei . . . und vom Fensterplatz sprang ein zierliches Mädelchen empor, sehr sonntäglich geputzt in einem dünnen Kleide mit feuerfarbenem Schleifenschmuck. Ein Buch fiel zur Erde. Sie bückte sich danach und kam roth übergossen wieder empor — fast so roth wie ihre Bänder.

„O Gott!" stieß sie schüchtern heraus, schob sich langsam näher und reichte den Herren die Fingerspitzen. „Der Ulrich, Tante . . .!"

In der Sophaecke saß zwischen Kissen und Decken eine alte Frau. Aus einem von tausend Fältchen durchkreuzten Gesicht, das früher wohl sehr schön gewesen war, blickten ein Paar ausgeblaßte blaue Augen humorvoll und jugendlich lebhaft ihnen entgegen.

„Ja, da läßt er sich mal sehen, der Langebleiber", schalt sie mit einem Lächeln, das den eingefallenen Mund mit einem bezaubernden Liebreiz umgab. „Und weil er Bange hat, daß die Mama Klodt ihm die Leviten liest, bringt er den Herrn Assessor mit. Was? — Erst mal pater peccavi gesagt, Junker Ulrich! Rein vergessen die Klattwitzer, was?"

Dabei sah sie ihn so zärtlich forschend an, daß er mit einem Gefühl der Beschämung ihre alten Hände — so feinknochige und biegsame Hände, als könne man sie wie ein Stück Wachs zusammendrücken — ein paar Mal an seine Lippen führte.

Da nahm sie ihn ohne weiteres beim Kopf und küßte ihn herzhaft auf die Stirn. „Nun geh' er, Junker Ulrich, und sündige hinfort nicht mehr."

Das Gespräch strömte nur so herüber und hinüber. Heinz Hüppeden, der anfänglich mit einiger Verlegenheit sich als ein überflüssiger Appendix Ulrichs gefühlt, genoß bald das wohlthuende Bewußtsein, wohlgelitten und gern gesehen zu werden. Toska hatte ihn ganz mit Beschlag belegt. „Denn meine Mutter und Ihr Freund, die stecken ja klaftertief in Erinnerungen, sehen Sie nur!" lächelte sie. Und nicht lange so hatte sie ihn in ein Nebenzimmer geführt, um ihm ein paar Klattwitzer Bilder und Reliquien zu zeigen.

Henny hatte im Anfang ein wenig ihren schlagfertigen und burschikosen Witz vermissen lassen. Den Kopf seitwärts gegen die Sophalehne gedrückt, so nahe wie möglich an „Mama Klodts" silberweißen Scheitel heran, als fühle sie sich da am sichersten, die braungrünen Augen bald schmachtend aufgeschlagen, bald schämig gesenkt, saß sie auf ihrem niedrigen Sessel und spielte mit einer Rose, die sie aus der blauen Meißner Schale auf dem Tische genommen.

Seit Toska das „erlösende Wort" gesprochen, war sie sich eigentlich erst „klar geworden" über ihre Gefühle, d. h. sie arbeitete sich in die Rolle der „Liebenden" mit dem Aufgebot all' ihrer lebhaften Phantasie hinein. Es war doch gar zu interessant, richtig und wichtig verliebt zu sein — und in einen so ritterlichen Vetter wie Ulrich. — Schon das Wonnegefühl, dieser imposanten Toska etwas voraus zu haben! Sie, die zu Hause die erste Rolle gespielt hatte und sich nicht wohl fühlte, wenn sie nicht alle in Schatten stellte mit ihrer Munterkeit und ihrem bischen Mutterwitz — sie war sich doch neben den Klodt'schen Damen gar zu — unterdrückt vorgekommen. Jetzt endlich, mit ihrem süßen Geheimniß, das sie „liebend über sich" erhob, wußte sie sich wieder auf ihrem Niveau.

Sie trieb einen Cultus mit Ulrichs Bild, das aus dem Album in ein Seitenfach ihres verschwiegenen Tagebuchs gewandert war. Sie begann ihren Freundinnen geheimnißvolle Andeutungen zu machen über den Zustand ihres Herzens. Toska aber genoß ihr volles Vertrauen, und in einsamen Beichtstunden, auf Spaziergängen, oder beim Singunterricht, wenn ein gar zu schönes Liebeslied Gelegenheit bot, floß ihr das Herz über . . . (Forts. folgt.)

und 359 Landgemeinden. Eine Bauplatzsteuer besteht nur in Berlin und neun anderen Städten mit mehr und 33 mit nicht mehr als 10 000 Einwohnern. Der Ertrag ist 1 064 958 Mk. (Berlin allein 1 Million). Der gesammte Antheil des Finanzbedarfs, der durch Gebühren, Beiträge, indirecten, Bauplatz- und Betriebssteuern gedeckt wird, beziffert sich in den Städten auf 21 Procent gegen 17,3 Procent im Vorjahre.

Der Hauptzweck der Reform, die **Entlastung der Staatseinkommensteuer** von Zuschlägen der Gemeinden, ist nur in geringem Umfange erreicht worden. Der Steuerbedarf der Städte übersteigt in 1895/96 mit rund 187 Millionen Mark das Veranlagungssoll an Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Einkommensteuer um $123\frac{2}{3}$ Proc., während im Jahre 1894/95 bei 170 Millionen Steuerbedarf nur 121,8 Proc. erforderlich waren. Mehr als die Hälfte des Gesammtbedarfs, nämlich 104,7 Millionen Mark, entfällt auf die Einkommensteuer, gegen 142 560 000 Mk. im Jahre 1894/95; mithin in dem letzten Jahre weniger 37 800 000 Mk. gleich 25 Proc. des gesammten Finanzbedarfs.

Zur Affaire Schrader-Kotze.

Berlin, 15. April. Die „Post" meldet, daß Frhr. v. Schrader in der Zeit zwischen dem Duell und seinem Tode nur einmal, nämlich kurz vor der Operation, mit seiner Gattin gesprochen habe, sonst aber mit niemand; mithin sei es unwahr, daß er seinem Sohn das Versprechen abgenommen habe, sich nicht mit Herrn v. Kotze zu duelliren. Auch sei es unrichtig, daß er einen Brief an den Kaiser hinterlassen habe.

Das „Berl. Tagbl." erklärt, die Nachricht des „Lok.-Anz." von einem bevorstehenden Duell zwischen Herrn v. Kotze und Schrader jun. sei unwahr. Die Differenz zwischen beiden sei mit dem Duell am letzten Freitag zur Erledigung gekommen. Schrader jun. sei nicht aus dem Corps Borussia ausgeschlossen worden, sondern habe selber seinen Austritt nachgesucht.

Die Kaiserin Friedrich hat in der Zeit von Freitag bis heute an die Hinterbliebenen Schraders sechs Depeschen gesandt.

Bei der heutigen **Leichenfeier** sprach sich Pastor **Wendlandt** sehr scharf über das Duell und die Abgötterei mit falschen Ehrbegriffen aus. „Möge", so schloß er seine Ansprache, „tief hinein in alle Schichten des Volkes sowie in die des Adels deutscher Nation derselbe Ruf dringen: Gottes Wille soll über Gewohnheit, Gesetz und falschen Ehrbegriffen der Menschen stehen."

*

In der oben erwähnten Rede bei dem Begräbniß des Frhrn. v. Schrader hat Pfarrer Wendlandt auch an das achte Gebot erinnert und schließlich die Ueberzeugung ausgesprochen, auch der furchtbare Ehrencodex, der über unzählige Familien Fluch und Unheil gebracht habe, werde vergilben und fallen und auch der christliche Adel deutscher Nation werde den Weg aus dem Dunkel heraus zum Licht finden. Daß diese Prophezeiung einmal in Erfüllung geht, bleibt zu hoffen. Vorläufig aber sind die Hoffnungen in dieser Richtung sehr gering. Die öffentliche Meinung wird sich noch sehr viel eindringlicher gegen das Duellunwesen aussprechen müssen, wenn sie auch nur einen moralischen Erfolg erzielen will. Die Kreise, in denen jener „furchtbare Ehrencodex" unumschränkt herrscht, sind gegen Einwirkungen aus der bürgerlichen Welt so abgeschlossen, daß man fürchten muß, auch hier werde es nur der Tropfen sein, der den Stein aushöhlen kann. Um so dringlicher erscheint es, daß die Vertretung der Nation, der Reichstag, demnächst aber auch das preußische Abgeordnetenhaus den Anlaß nicht vorübergehen lassen, ihre Stimmen gegen den Duellunfug zu erheben und in erster Linie den Kriegsminister und den preußischen Justizminister zum Einschreiten aufzufordern und vor allem die Frage der Ehrengerichte und die Begnadigung der wegen Duells Verurtheilten zur Sprache zu bringen.

Erfreulicherweise scheint sich die Nachricht von einem neuen Duell zwischen Herrn v. Kotze und dem Sohne des Herrn v. Schrader nicht zu bestätigen. Die Versicherung freilich, daß die zwischen diesen beiden Personen bestehende Differenz durch das Duell zwischen Herrn v. Kotze und dem verstorbenen Herrn v. Schrader seine Erledigung gefunden habe, ist nicht ganz klar. Nach dem sog. „Ehrencodex" würde ja Herr v. Kotze, falls er wirklich Herrn v. Schrader jun. wegen eines beleidigenden Briefes gefordert hat, sich durch das Fallenlassen seiner Forderung der Gefahr aussetzen, daß ein militärisches Ehrengericht sich mit der Sache beschäftige und von neuem auf Ausschluß aus dem Offiziercorps erkennt. Jedenfalls bedarf die Sache noch weiterer Aufklärung.

Da der Reichstag heute wieder in Thätigkeit tritt, wird man ja bald erfahren, ob die übrigen Parteien die Ausbeutung der Vorgänge der letzten Wochen den Socialdemokraten überlassen wollen. Kommt es zu einer Interpellation, so wird man Gelegenheit haben, zu erproben, ob die conservativen Zeitungen, die so absprechend über den Duellunfug urtheilen, die conservativen Fractionen des Reichstages hinter sich haben oder nicht.

Die Gefahrentarife der Berufsgenossenschaften

Zu Anfang der Woche fand, wie schon gemeldet, im Reichs-Versicherungsamte unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Bödiker eine Conferenz wegen der Gestaltung der Gefahrentarife der Berufsgenossenschaften statt. Mit der Steigerung der Umlagebeträge gewinnen diese Tarife von Jahr zu Jahr an Bedeutung, nicht nur für die Großbetriebe, von denen nicht wenige jährlich 100 000 Mark und mehr zu zahlen haben, sondern auch für die kleineren Unternehmer, die eine Ueberbürdung um so mehr fühlen, je schwächer ihre Schultern sind. Ueber alle wesentlichen Punkte fand, wie der „Reichsanzeiger" schreibt, an der Hand der Vorarbeiten des Reichsversicherungsamtes eine Einigung statt. Insbesondere war man der Ansicht, es könne die Höhe der Gefahr der einzelnen Betriebszweige unmittelbar aus der Höhe der in ihnen seit dem Beginn der Unfallversicherung gezahlten Löhne und gezahlten Entschädigungssummen gefunden werden, ohne daß es der Berechnung des Kapitalwerths der laufenden Renten bedürfe, vorausgesetzt, daß es sich nicht um zu kleine Betriebszweige handelt. In letzterer Hinsicht wurden 5 Millionen Mark Löhne als Minimalsatz angenommen. Hinsichtlich der Bearbeitung des Unfallmaterials erachtete man die Verwendung der Zählkarte für jeden Unfall für das bei weitem Zweckmäßigste und wünschte die Karte so eingerichtet zu sehen, daß sie neben dem Zweck des Gefahrentarifwesens auch denen der allgemeinen Statistik und Unfallverhütung dient. Ein nach dem Muster der Knappschafts-Berufsgenossenschafts-Zählkarte entworfenes Formular wurde im einzelnen durchberathen.

Eine spanische Siegesdepesche

liegt wieder mal aus Cuba vor. Danach haben mehrere Abtheilungen spanischer Truppen die Banden der Insurgentenführer Maceo und Banderas in der Provinz Pinar del Rio angegriffen. Die Aufständischen wurden nach längerem Kampfe geschlagen und hatten zahlreiche Verluste.

Die übliche Hiobpost, die ähnlichen Nachrichten aus Cuba stets aus dem Fuß zu folgen pflegte, ist auch diesmal nicht ausgeblieben. Soeben geht uns folgende Drahtmeldung zu:

Havanna, 16. April. (Tel.) Eine Abtheilung Aufständischer hat 10 spanische Soldaten ermordet.

Der Aufstand der Matabele

scheint sich auch auf andere Schutzgebiete ausdehnen zu wollen. Die Eingeborenen bei Genesa Taungs im britischen Betschuanaland sind, wie aus Capstadt gemeldet wird, sehr erregt, viele betreiben kriegerische Vorbereitungen. Im Norden von Transvaal wird ebenfalls ein Aufstand befürchtet. Diese aufständischen Bewegungen dürften eine Folge der Rinderpest sein, die sich, wie schon mitgetheilt, über einen großen Theil von Südafrika ausbreitet; die gegen dieselbe ergriffenen nothwendigen strengen Maßnahmen erbitterten die Eingeborenen.

Der Gouverneur der Capcolonie Sir H. Robinson meldete gestern in einem Telegramme aus Capstadt an die englische Regierung, es sei unmöglich, die Zahl der Matabeles abzuschätzen, welche thatsächlich die Herren des ganzen nördlich von Buluwayo gelegenen Gebietes wären, jedenfalls sei dieselbe sehr beträchtlich. Die in Salisbury gesammelte Abtheilung, welche aus 70 Berittenen und 80 Mann zu Fuß besteht, sei am Donnerstag von Umpati nach Gwelo abgegangen.

Die Reise des Kaisers.

Die Kaisertage in Wien sind zu Ende. Gestern Abend 8 Uhr verließ Kaiser Wilhelm die Residenz seines kaiserlichen Freundes, in der er mit so großer Begeisterung von allen Schichten der Bevölkerung aufgenommen worden war. Kaiser Franz Josef gab seinem erlauchten Gaste das Geleite zum Bahnhof, wo sich auch der deutsche Botschafter Graf Eulenburg mit dem Botschaftspersonale, die Gräfin Eulenburg, die Gräfin Hülsen-Häseler, sowie die Herren des Ehrendienstes zur Verabschiedung eingefunden hatten. Kaiser Wilhelm unterhielt sich mit den beiden Damen, küßte ihnen zum Abschied die Hand und verabschiedete sich in leutseligster Weise von jedem Einzelnen der anwesenden Herren. Die beiden Monarchen nahmen herzlichst Abschied von einander und küßten sich zweimal. Nachdem sodann Kaiser Wilhelm seinen Wagen bestiegen hatte, setzte sich der Bahnzug in Bewegung und verließ unter fortgesetzten Abschiedsgrüßen des Kaisers Franz Josef und der übrigen zurückbleibenden Personen den Bahnhof. Kaiser Franz Josef kehrte in die Hofburg zurück.

Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe und Gemahlin begaben sich erst heute früh nach Berlin zurück.

Der Kaiser hat sich über seinen Aufenthalt in Wien zu seiner Umgebung mehrfach sehr befriedigt geäußert. Ein gestern in Wien erlassener Militärstationscommandobefehl giebt den Truppen bekannt, daß Kaiser Franz Josef sehr erfreut war, die zur Parade ausgerückten schönen Truppen welche die besondere Anerkennung und das Lob des deutschen Kaisers gefunden haben, demselben vorführen zu können. Der Kaiser sprach insbesondere über die schöne Haltung, das vorzügliche Aussehen und die starken Bestände seine besondere Zufriedenheit aus.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. April. Der **Kaiser** will auch in diesem Jahre eine **Reise nach Norwegen** machen. Dieselbe ist auf acht Wochen berechnet und geht von Bergen, wohin der Kaiser sich von Kiel aus begiebt, längs der Küste und durch die Fjorde nach Drontheim. Von dort aus setzt der Kaiser die Reise nordwärts längs der Küste fort, umschifft das Nordcap und fährt bis Vadsoe am Warangerfjord. Es wäre möglich, daß auch die **Kaiserin** diese Reise wenigstens zum Theil mitmacht.

Berlin, 16. April. Gestern wurde eine Versammlung der deutschen **Colonialgesellschaft**, Abtheilung Berlin, abgehalten, die von etwa 100 Mitgliedern besucht war, welche mit der letzten Vorstandswahl (Dr. Peters) nicht einverstanden sind. Die Versammelten erklärten ihren **Austritt** aus der bisherigen Abtheilung und beschlossen, sich als neue Abtheilung zu constituiren. In den vorläufigen Ausschuß wurden gewählt Prinz v. Arenberg, Contreadmiral Strauch, Selberg, Generallieutenant v. Teichmann, Bergrath v. Ammon, Consul Vohsen und Rechtsanwalt Amberg.

— Die „Deutsche Tageszeitung" will wissen, daß dem **Reichstage** alsbald nach seinem Zusammentritt der Gesetzentwurf betreffend die **Neu-Organisation der Schutztruppe** in den Schutzgebieten, sowie der Nachtragsetat behufs Uebernahme der Verwaltung der **Marschall-Inseln** auf das Colonialamt zugehen werde.

— Der „Vorwärts" meldet aus Hamburg: 5 Mitglieder der Boycott-Commission zur Leitung des **Boycotts gegen die Mohr'sche Margarinefabrik in Altona** sind verhaftet worden. Materialien und Briefschaften wurden beschlagnahmt.

— Wie der „Lokal-Anzeiger" erfährt, melden russische Blätter, daß im Mai in **Petersburg** eine Commission zur **Revision des deutsch-russischen Handelsvertrages** zusammentreten wird. Es soll beabsichtigt sein, den Eingangszoll auf verschiedene Artikel herabzusetzen.

* **Kaiserliche Cabinetsordre.** Mehrfache kriegsgerichtliche Verurtheilungen wegen unrichtiger Berichterstattung und falscher Eintragungen in die Listen beim Schießen und bei Dauerritten haben dem Kaiser Anlaß gegeben, durch eine Cabinetsordre derartige Manipulationen aufs schärfste zu verdammen und mit unnachsichtlicher Bestrafung und Dienstentlassung zu bedrohen, gleichgiltig, ob die Fälschungen zum eigenen Vortheil begangen worden sind oder in der Absicht, die Leistungen einer Truppe in vortheilhafterem Lichte als die einer anderen erscheinen zu lassen.

* **Hohenzollern im Zweikampf.** Dem „B. Tagebl." geht folgende Mittheilung zu: Die Angabe des Prof. v. Below, daß sich ein Hohenzoller niemals duellirt habe, ist eine irrige, da „auf Grund Erlaubniß und Befehls Friedrich Wilhelms III. sein Sohn **Prinz Karl** von Preußen im Duell den Fürsten Malte von Putbus, einzigen Sohn des alten Fürsten Putbus, erschoß". Aus diesem Grunde wurde auch „von dem Rechte, das Lehen Putbus von der Krone Preußens einzuziehen, kein Gebrauch gemacht, sondern der Tochter Sohn Graf Wylich und Lottum belehnt".

Wir haben dem noch Folgendes hinzuzufügen: Bekanntlich gehören die Mitglieder unseres Herrscherhauses, welche in Bonn studiren, dem Corps Borussia an, doch sind dieselben von der Verpflichtung entbunden, Satisfaction zu geben. Von dieser Regel hat seiner Zeit der Sohn des oben erwähnten Prinzen Karl, der nachmalige berühmte Heerführer **Prinz Friedrich Karl**, als er in Bonn studirte und bei den Borussen activ war, mehrfach eine Ausnahme gemacht, indem er, wie man sich in studentischen Kreisen erzählt, unter einem Pseudonym mehrere Schlägermensuren ausgefochten hat. Auch von dem Prinzen **Friedrich Leopold**, Prinz Friedrich Karls Sohn, erzählt man sich, allerdings weniger verbürgt, ähnliches. Allerdings kann man ein solches Kampfspiel, wie es eine gewöhnliche studentische Schlägermensur darstellt, nicht wohl ein Duell nennen.

* **Der Kaiser und der Capitän der „Astrena".** Ueber den Besuch, den der Kaiser in Syrakus an Bord des englischen Kreuzers „Astrena" machte, berichtet die „Times": Der Kaiser trug die britische Admiralsuniform. Er besichtigte alle Theile des Schiffes und lud dann den Capitän Barry zum Frühstück an Bord der „Hohenzollern" ein. Dabei saß der britische Gast zur Rechten des Monarchen. Nach dem Frühstück zeigte Kaiser Wilhelm dem Capitän die Einrichtung seiner Yacht und wies dabei besonders hin auf eine von ihm selbst construirte Neuerung bei einer wasserdichten Thür. Der sehr eingehende Bericht, der die große Leutseligkeit des Monarchen bei diesem Anlasse besonders hervorhebt, fügt hinzu, daß jene Neuerung für Schiffsbauer sehr beachtenswerth sei.

* **Die Reichscommission für Arbeiterstatistik** beschäftigte sich bei der Vernehmung von Auskunftspersonen der **Herrenconfection** nach dem „Conf." hauptsächlich mit der Frage der **Betriebswerkstätten.** Die anwesenden Confectionäre betonten die unter den heutigen Zuständen unerläßliche Nothwendigkeit der Hausindustrie. Die Betriebswerkstätten würden eine Vertheuerung zur Folge haben und die Concurrenz auf dem Weltmarkt schwer schädigen. Auch die Zwischenmeister erklärten sich gegen die Errichtung von Betriebswerkstätten. Tausenden fleißiger und steuerfähiger Bürger würde dadurch ihre Existenz genommen. Der Arbeitervertreter Timm sprach sich für Betriebswerkstätten aus. Es wurde dann die Frage der Unterstellung der **Hausindustrie** unter die Gewerbeinspection besprochen. Selbst die Regierungsvertreter mußten die Schwierigkeiten der Controle zugeben. Geplant ist die Einführung der **elfstündigen Minimalarbeitszeit** für Frauen und für jugendliche Arbeiter. Die Reichscommission scheint der Errichtung von Betriebswerkstätten nicht abgeneigt zu sein.

* **Zeitungs-Beschlagnahme.** Der demokratische „Nürnberger Anzeiger" ist in Nürnberg beschlagnahmt worden. Der Grund ist das Referat über die Verhandlung wegen Majestätsbeleidigung gegen Dr. Quidde in München, welches die incriminirte Stelle enthält.

Amanweiler, 13. April. Nachdem vor zwei Jahren die Ueberreste der Gefallenen vom Kaiser Alexander-Garde-Regiment Nr. 1 unter großen militärischen Ehren aus Frankreich hierher verbracht worden sind, wird dasselbe auch in diesem Sommer mit den **Gebeinen der Gefallenen** der übrigen Garde-Regimenter geschehen, wenn auch wohl von einer so feierlichen Ueberführung wie damals abgesehen werden wird. Schon im vorigen Jahre sind die auf deutschem Boden liegenden Gräber ehemaliger Gardisten ausgehoben und die Gebeine auf dem Militärfriedhofe in **Marie-aux-Chênes** wieder bestattet worden. In diesem Sommer werden nun auch die zur Zeit noch auf französischem Gebiete Ruhenden dahin verbracht und dann sämmtlichen ehemaligen Angehörigen der Garde-Regimenter auf dem genannten **Friedhofe** ein **Denkmal** gesetzt werden. Dasselbe soll am 18. August d. J. feierlich eingeweiht werden. Auch der bisher gänzlich vernachlässigte, ebenfalls auf französischem Gebiete — zwischen dem Bois de la Cusse und dem französischen Bahnwärterhäuschen — liegende kleine Militärfriedhof wird diesen Sommer in besseren Stand gesetzt werden. Es ruhen dort hauptsächlich Hessen und Schleswig-Holsteiner.

Italien.

* **Entsatz Adigrats und die Gefangenen.** Die von Baldissera eingenommene Stellung läßt keinen Zweifel, daß ein Entsatz Adigrats beabsichtigt ist. Bei Adigrat stehen nur noch etwa 15 000 Mann des Ras Alula und Makonnen. Die Vorposten des Generals Baldissera stehen bei Addi-Caha, zwei Tagemärsche nördlich von Adigrat. Bei einem Angriff auf Adigrat fürchtet man für das Schicksal der 2000 italienischen Gefangenen und bestürmt deshalb die Regierung, deren Befreiung vor dem Angriff zu bewerkstelligen. Zahlreiche Briefe von Gefangenen laufen täglich an die Regierung, Zeitungsredactionen und Anverwandte ein, in welchen die abenteuerlichsten Vorschläge zur Befreiung der Gefangenen gemacht werden.

Rom, 15. April. Wie aus **Massaua** gemeldet wird, sind 20 Europäer, meist griechische **Marketender** und 15 Italiener, welche die Lieferung der Lebensmittel übernommen haben, sowie ein Berichterstatter von Adigrat in Adicaje angekommen, nachdem sie mit Einverständniß des Commandanten von Adigrat an den Ras Sebath für jeden 25 Thaler für die Ueberschreitung des Agame-Districts gezahlt hatten. (W. T.)

Venedig, 16. April. **Deutsche Matrosen** begaben sich gestern an Land, überall herzlich begrüßt. Abends fand auf dem Marcusplatze, der glänzend erleuchtet war, ein **Concert** der „Hohenzollern"-Musikkapelle statt, welches trotz des Regens von der zahlreichen Volksmenge sehr beifällig aufgenommen wurde. Nach dem Concert begleitete die Menge die „Hohenzollern"-Kapelle unter Hochrufen auf Deutschland zum Landungsplatze.

Griechenland.

Athen, 15. April. Heute Vormittag fand die **Vertheilung der Preise** an die Sieger bei den

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Stadt-Theater.

Felix Philippi ist in diesem Winter bei uns recht vortheilhaft bekannt geworden durch sein packendes Schauspiel „Wohlthäter der Menschheit", dessen hauptsächlichster Vorzug in dem in hohem Grade straffen Bau besteht, so daß der Zuschauer keinen Augenblick losgelassen und bis zum Schlusse in lebhaftester Spannung gehalten wird. Daß solch ein Vorzug, soweit er auf technischem Geschick beruht, zuweilen auch übertrieben werden kann, zeigt das gestern zum ersten Male aufgeführte dreiactige Schauspiel desselben Verfassers **„Der Dornenweg".** Es könnte auch heißen unrechte Mutterliebe, denn dieses Gefühl verführt Frau Johanna Wedekind zu einer schweren That. Ihr dritter Sohn Egon, leichtsinnig und jung, hat, um eine Spielschuld zu decken, aus der Kasse des Vaters 20 000 Mk. entwendet. Der Verdacht fällt auf den langjährigen Buchhalter Bülau, er wird angeklagt und zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt. Während Bülau die Strafe leidet, gesteht Egon nach Jahresfrist der Mutter sein Verbrechen, und diese, statt dem Unschuldigen Freiheit und Ehre wiederzugeben, verschließt das Vergehen des Sohnes in ihrem Herzen und schafft ihn fort nach dem fernen Asien, damit er ein besserer Mensch werde. Das liegt zwei Jahre zurück vor dem Beginn des Stückes, während deren Frau Johanna eine furchtbare Zeit mit Furcht und Gewissensbissen verlebt. Ein menschlich sehr wahrer Zug ist es, daß sie das schwere Unrecht, das ihr Verschweigen Bülau angethan hat, durch Wohlthun nach anderer Seite hin gutzumachen sucht und auch Bülaus Tochter Dorothea zu sich nimmt. Man muß mit ihr mitfühlen, wenn sie von allen Seiten als edle Frau, als Wolhthäterin gefeiert wird und die Lobsprüche wie Keulenschläge auf ihr geängstigtes Gewissen schlagen, und doch kann weder Herz noch Verstand sie von der schweren Schuld freisprechen, obgleich es wieder so wahr und tief ergreifend ist, daß gerade dem auf Abwege gerathenen Kinde das Mutterherz mit zärtlichster Sorge folgt.

Zu Beginn des Stückes wird die Entdeckung vorbereitet und naht, wie der aus dem Gefängnisse entlassene Bülau erscheint. Herbert Wedekind hat Dorothea lieb gewonnen und sich mit Willen der Mutter mit ihr verlobt. Wie er in ernstem Gespräche mit dem Buchhalter die Ueberzeugung von dessen Unschuld gewonnen hat, drängen ihn Theilnahme wie Pflichteifer als Rechtsanwalt dazu, alles zu versuchen, um die Ehre des Unschuldigen wieder herzustellen. Von ihm und ihrem Bruder, dem Bremer Schiffsrheder Prätorius, in die Enge getrieben, giebt die Mutter endlich das Geheimniß preis. Nun bestehen beide darauf, daß Bülau sein Recht werde, auch dieser verlangt es, und die Mutter muß Demüthigung und Qual durchkosten, da sie von allen Seiten in's Unrecht gesetzt wird, auch von Egon, der in Bremen eben angekommen, telegraphisch herbeigerufen worden war. Bülau will seine Rache, Dorothea fleht zum Vater und muß sich für immer von Herbert trennen, da besiegt die Liebe zur Tochter alle Rachegefühle des Vaters. Er begreift und erkennt die Macht der Mutterliebe und verzeiht ihr, was sie an ihm gesündigt hat. Doch Frau Johanna ist zu der Erkenntniß gekommen, daß nicht im Verhehlen, sondern in Wahrheit und Offenheit das Heil liegt, sie tritt den schweren Gang an, um dem Richter das Verbrechen ihres Sohnes anzuzeigen. Und Egon läßt sie nicht allein gehen, er thut den ersten Schritt zur Besserung, freiwillig begleitet er sie.

So viele psychologisch richtige Beobachtungen das Stück auch enthält, und so straff auch sein Bau ist und die Vorgänge gut vorbereitet und begründet, der Eindruck des Ganzen ist auf die Dauer mehr quälend, als wohlthuend, besonders wenn man sich sagt, daß in der Wirklichkeit auch manches hätte anders sein können. Namentlich das Gespräch zwischen Frau Wedekind und Bülau im zweiten Aufzuge, das ihm ihre Schuld offenbart, hätte Philippi gut auf die Hälfte kürzen müssen. So wie es ist, wird das Mitleid mit der Qual der armen, alten Mutter geradezu zu einem Mitleiden gesteigert, und das geht über den Zweck des Dramas hinaus. Es ist alles Ernst, schwerer bitterer Ernst in dem Stücke, der nicht genügend gemildert wird durch die Figur des jovialen Consuls Prätorius und den etwas nach der carikirten Seite hin gezeichneten Assessor Alfred Wedekind. Die Aeußerungen des Consuls über Alfreds „Specialehre" wurden nach den Vorgängen jüngster Zeit besonders verständnißvoll und beifällig aufgenommen.

Wenden wir uns nun der Darstellung zu, so müssen wir dieser volle Anerkennung zollen. Namentlich Frau Staudinger, zu deren Benefiz das neue Stück gegeben wurde, glänzte in der Rolle der Frau Wedekind. Die alte, vornehme Frau und die von Qual und Angst verzehrte Mutter wurde in Maske und Spiel gleich vorzüglich dargestellt. Wie sie im zweiten Aufzuge auf dem Sopha sitzt und Sohn und Bruder in sie dringen, wurde die Angst und Verzweiflung ergreifend zum Ausdruck gebracht. Und wie am Schlusse des Gesprächs mit Bülau die alte Frau sich gebrochen erhebt, bot sie einen tief erschütternden und rührenden Anblick. Und bebesonders zu Herzen griff die Haltung, wie sie im dritten Aufzuge zitternd mit mühsam erhobenen Händen auf Egon schaute. Alles in allem war diese Figur wieder ein vollgiltiges Zeugniß von der so oft bewiesenen Kraft der Benefiziantin in der edlen Kunst, echte und wahre Menschen darzustellen.

Das Spiel der Mitwirkenden fügte sich durchaus angemessen ein. Herr **Wallis** gab den eben aus dem Gefängnisse gekommenen Buchhalter gut in der Maske und charakteristisch im Spiele. Gebrochen, wo er zu danken und zu bitten hatte, flammte er zur Wuth auf, wie er die Schuldige und den Schuldigen vor sich sah. Herr **Kirschner** wußte den Bremer Rheder bei glücklicher Betonung des Dialektes mit richtiger Vertheilung von Humor und Ernst zu geben. Als trefflich und sachgemäß konnten wir auch den leicht wiegenden Gang bemerken. Ebenso spielte Herr **Lindikoff** den Rechtsanwalt mit Feuer und zugleich überzeugendem Ernst, wie auch Herr **Berthold** den Trotz und das durchbrechende Scham- und Ehrgefühl Egons gut zum Ausdruck brachte. Ebenso wurden Alfred und seine Frau Ellen und Dorothea von den Damen **Hagedorn** und **Wagner** und Herrn **Arndt** gut gegeben.

olympischen Spielen durch den **König** statt. Sodann wurden die Spiele als beendet erklärt.

Bei der **Preisvertheilung** erhielten die **Deutschen** zehn erste Preise. Zum Schluß überreichten die Deutschen dem Kronprinzen einen Lorbeerkranz als Dankeszeichen. Später wurden dem Kronprinzen von den Theilnehmern an den Spielen, besonders von den Deutschen, herzliche Ovationen dargebracht.

Amerika.

* **Kanadische Ausdauer.** Wie der „Times" von Ottawa gemeldet wird, hat das kanadische Haus der Gemeinen **75 Stunden lang ununterbrochen getagt.** Diese merkwürdige Sitzung begann Montag, Nachmittags um 3 Uhr, und dauerte bis Donnerstag Abend 6 Uhr. Die Art und Weise, wie die dem Hause vorliegende Manitoba Schulvorlage durchgedrückt werden sollte, gab Anlaß zu einer hartnäckigen Obstruction. Es wurden Gegenstände in die Debatte gezogen, die gar nichts mit der Vorlage zu thun hatten. Die Zeit wurde mit Hinweisen auf die Angelegenheiten anderer Colonien und mit dem Verlesen langer Zeitungsartikel über das Schulwesen in England ausgefüllt. Zuletzt verlas gar ein Mitglied einige Kapitel aus der Bibel und erging sich in Betrachtungen darüber. Diese Handlungsweise rief vielfache Entrüstung hervor und der Premierminister Sir Charles Tupper drohte im Falle der Wiederholung mit Einführung des Debattenschlusses.

Von der Marine.

Wilhelmshaven, 16. April. (Tel.) Der **Commandant des Torpedoboots** S **46**, Lieutenant z. S. Siegmund, ist auf telegraphische Verfügung des Obercommandos der Marine abberufen und durch Lieutenant z. S. **Pfundheller** ersetzt worden.

Wilhelmshaven, 16. April. (Tel.) Das Torpedoboot S. 46 ist wieder flott geworden und nach Wilhelmshaven geschleppt worden.

* **Turnvorschrift für die Marineinfanterie.** Der Kaiser hat genehmigt, daß die durch allerhöchste Cabinetsordre vom 24. Oktober 1895 zur Einführung gelangte Turnvorschrift für die Infanterie auch für die Marineinfanterie maßgebend sein soll.

Schiffs-Nachrichten.

Rotterdam, 15. April. In dem **Schadenersatzproceß** des **Norddeutschen Lloyd** gegen den Eigenthümer der „**Crathie**" ist letzterer heute verurtheilt worden, an den Lloyd eine halbe Million Gulden nebst 6 Proc. Zinsen vom 2. März 1895 ab zu zahlen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 16. April.

Wetteraussichten für Freitag, 17. April,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Vielfach heiter, frischer Wind, wenig wärmer. Kalte Nacht.

* * *

* **Herr General-Lieutenant Kuhlmann,** der Inspecteur der 1. Fußartillerie-Inspection, trifft heute Nachmittag aus Berlin zur Inspicirung der hiesigen Fuß-Artillerie hier ein und wird im Hotel du Nord Wohnung nehmen.

* * *

* **Herr Landesdirector Jäckel** ist gestern Abend von seiner Urlaubsreise zurückgekehrt und hat heute die Dienstgeschäfte bei der hiesigen Landes-Direction wieder übernommen.

* * *

* **Landwirthschaftskammer.** In der ersten Sitzung der westpreußischen Landwirthschaftskammer war, wie wir s. Z. berichtet haben, von dem Herrn Verbandsanwalt Heller der Antrag gestellt worden, die Kammer möge sich für das Verbot des Terminhandels in Getreide aussprechen. Der Antrag wurde damals abgelehnt. In einer vorgestern hier abgehaltenen Sitzung des Vorstandes der Kammer wurde über diesen neu eingebrachten Antrag des Herrn Heller, der einer Vorlage des Bundes der Landwirthe entspricht, wiederum berathen. Nach längerer Debatte faßte der Vorsitzende Herr v. Puttkamer das Ergebniß der Erörterungen dahin zusammen, daß der Vorstand der Landwirthschaftskammer einig sei, die Auswüchse des Blanko-Terminhandels möglichst zu beschneiden, das Termingeschäft in effectiver Waare aber bestehen zu lassen. Die Fassung einer entsprechenden Erklärung wurde dem Vorsitzenden überlassen. Es wurde dann beschlossen, vorläufig jeden landwirthschaftlichen Verein unter Vorbehalt der Genehmigung der Landwirthschaftskammer aufzunehmen mit der Verpflichtung, nach Festsetzung eines Normalstatuts dieses ohne weiteres als eigenes anzunehmen. Der Vorstand ersuchte hierauf den Vorsitzenden, dahin zu wirken, daß die Entzuckerung der Melasse in selbständigen Melasse-Entzuckerungsanstalten gegenüber den Rohzuckerfabriken nicht bevorzugt würde. Durch den Verlust des französischen Absatzgebietes sei die Melasse jetzt so im Preise gesunken, daß zu erwarten sei, daß die Entzuckerungsfabriken sich bedeutend vermehren würden. Dadurch werde aber der Landwirthschaft nicht nur ein gutes Futter entzogen, sondern es würde auch das in dem neuen Gesetz vorgesehene Contingent der Rohzuckerfabriken geschmälert werden. Schließlich wurde die Vorlage des Landwirthschaftsrathes wegen Einführung des Handels nach Lebendgewicht, wegen der Anschaffung von Viehwaagen in allen ländlichen Gemeinden und der Mitwirkung der landwirthschaftlichen Interessenvertretungen bei der Verwaltung der Märkte und den Preisnotirungen angenommen.

* * *

* **Engagements.** Die Opernsängerin Fräul. Marie Czerny, welche in der Saison 1894/95 als Kunstnovize beim hiesigen Stadttheater eintrat und hier in den verflossenen beiden Wintern manche schöne Probe bedeutender stimmlicher Begabung und befriedigender technischer Schulung ablegte, ist, wie wir hören, für die nächste Saison als jugendlich dramatische Sängerin an das Stadttheater zu Stettin engagirt worden. Daß Fräul. Czerny alles Rüstzeug zu einer tüchtigen dramatischen Sängerin besitzt, konnte sie an unserer Bühne allerdings nur im Ensemble oder in Nebenrollen zeigen, da ihr heevortretende Solo-Partien dort meistens versagt blieben, desto öfter gaben ihr größere Aufführungen bei Vereins- und ähnlichen Veranstaltungen dazu Gelegenheit und dabei hat sie sich stets als eine ebenso gediegen gebildete, musikalisch wohlbewanderte Liedersängerin wie in der Behandlung größerer, dramatisch gestalteter Solopartien bewährt. Hoffentlich bietet ihr der neue Wirkungskreis ein ergiebigeres Feld für die Bethätigung und Entwickelung ihres künstlerischen Vermögens und wir hoffen sie dann später auch in der Heimathstadt Danzig bei größeren Aufgaben im musikalischen Drama begrüßen zu können.

In der Wiener Hofoper hat Frau **Sedlmair**, unsere frühere Primadonna, jetzt am Stadttheater zu Breslau, ein vorläufig auf drei Abende berechnetes Gastspiel begonnen, welches auf Engagement abzielt. Die Künstlerin trat zuerst als Isolde auf und errang einen durchschlagenden Erfolg. Sie wurde vielmal gerufen.

* * *

* **Schauturnen.** Der hiesige Turn- und Fecht-Verein veranstaltet für den 1. Mai ein größeres Schauturnen seiner Frauen- und Mädchen-Abtheilung in der städtischen Turnhalle.

* * *

* **Elektrische Straßenbahn.** Der am vergangenen Sonnabend durch das Ministerium des Innern inhibirte Bau der elektrischen Kraftstation am Heumarkt ist bereits wieder freigegeben worden. Gestern Abend traf ein Telegramm des Ministeriums ein, das angab, daß dem Weiterbau nichts im Wege stände. Heute wurden wieder die Arbeiter eingestellt, so daß der Bau in kurzem beendigt sein dürfte. Zugleich wurde heute in der Halle damit begonnen, die Dynamo-Maschinen zu montiren.

* * *

* **Der Dampfer „Balder",** der Rhederei Behnke u. Sieg gehörig, ist heute früh vor Konstantinopel angekommen und hat vor Pera Anker geworfen. An Bord des Schiffes ist alles wohl.

* * *

* **Marienburger Schloßbau-Lotterie.** Morgen früh um 8 Uhr beginnt im Stadtverordnetensaale des hiesigen Rathhauses die Ziehung der Marienburger Schloßbau-Lotterie.

* * *

* **Herr Dr. Karpinski,** welcher 3½ Jahre an der hiesigen städtischen Krankenstation in der Töpfergasse als Arzt functionirt hat, hat sich zu weiteren medizinischen Studien auf ein halbes Jahr nach Berlin begeben; an seine Stelle ist Herr Dr. Löwald vom städtischen Lazareth in der Sandgrube berufen worden.

* * *

* **Goldene Hochzeit.** Herr Hauptlehrer und Organist Gebauer, der bereits vor ca. 2 Jahren sein 50jähriges Dienstjubiläum als Lehrer feiern konnte, beging heute mit seiner Gattin das 50jährige Ehejubiläum. Dem Jubelpaare, das sich voller Rüstigkeit und Frische erfreut, wurde zunächst von dem Gesangverein „Sängerkreis", an dessen Spitze Herr Gebauer als Senior der hiesigen Dirigenten rüstig waltet, ein Morgenständchen dargebracht, auch die Gesangsschülerinnen der von dem Jubilar geleiteten Bezirks-Mädchenschule erfreuten ihren verdienstvollen Lehrer und Schulvorsteher durch einen Morgengesang. Während des Vormittags gingen dann Gratulationen und Widmungen in großer Zahl ein. Der Kaiser verlieh dem Jubelpaare die **Ehejubiläumsmedaille,** welche Herr Herr Pfarrer Dr. Malzahn überreichte.

* * *

* **Haus- und Grundbesitzerverein.** In der gestrigen Generalversammlung wurde zunächst von dem Schatzmeister Herrn Brunkow Bericht über die Kassenverwaltung erstattet, aus dem wir entnehmen, daß die Einnahmen im Vereinsjahre 1895/96 4846 Mk. betragen. Es wurden 1134 Mk. dem Vermögen überwiesen, welches nunmehr 4944 Mk. beträgt, und 744 Mk. auf die neue Rechnung übertragen. Dem Verein gehören zur Zeit 657 Mitglieder an; es sind 140 leerstehende Wohnungen in 76 Annoncen angezeigt worden, von denen 108 vermiethet wurden. Von den restirenden 32 Wohnungen sind im April noch weitere fünf vermiethet worden. Das im zweiten Semester eingerichtete Bureau hat einen Ueberschuß von 236 Mk. gebracht. Der Kassenverwaltung und dem Vorstande wurde Decharge ertheilt. Es wurden dann die ausscheidenden Vorstandsmitglieder, die Herren Bauer (erster Vorsitzender), Mix (zweiter Vorsitzender), Karow, Wiesenberg, Hartmann, Monglowski (Beisitzer) wieder- und Herr Rautenberg (Stellvertreter des Schatzmeisters) neugewählt. Der Etat für 1896/97 wurde in derselben Höhe wie im Vorjahre auf 4846 Mk. festgestellt. Der Vereinstag, der im August in Görlitz abgehalten wird, soll auch in diesem Jahr beschickt werden. Es wurde dem Vorstande überlassen, zwei Herren auszuwählen, welchen eine Beihilfe von je 120 Mark aus der Vereinskasse bewilligt wurde. Es entspann sich hierauf eine längere Debatte über die Bestimmungen des **neuen Miethsvertrages,** welcher schließlich mit einigen Aenderungen, meist redactioneller Natur, angenommen wurde. Zum Schluß theilte der Vorsitzende noch mit, daß das Herrenhaus beschlossen habe, die von dem Verein eingereichten Petitionen der Regierung als Material zu überweisen, während das Abgeordnetenhaus über dieselben zur Tagesordnung übergegangen sei.

* * *

* **Radfahrersport.** Der **Velociped-Club „Cito"** hält am Sonntag, den 26. April, sein diesjähriges Saison-Eröffnungsfahren mit einer Ausfahrt per Rad und Dampfer nach Plehnendorf ab. Derselben folgt dann des Abends ein größerer Gesellschaftsabend in den oberen Sälen des **Gambrinus.**

* * *

r. **Bienenwirthschaftliche Provinzial-Ausstellung.** Es haben sich bereits 62 Aussteller, größtentheils westpreußische Bienenwirthe, angemeldet. Der Ausstellungstermin dürfte aber voraussichtlich noch um einige Zeit verlängert werden, so daß die Zahl der Aussteller nahe an 100 erreichen dürfte. An Reichhaltigkeit wird diese Ausstellung der vor drei Jahren in Danzig stattgefundenen kaum nachstehen. Außer den in Aussicht gestellten Geldpreisen der Gauvereine kommen Diplome, goldene und silberne Medaillen der Gewerbe-Ausstellung zur Vertheilung.

* * *

* **Vorschußkasse des Innungsvereins.** In der gestern in der Gambrinushalle abgehaltenen General-Versammlung erstattete der Vorsitzende der Kasse Herr Tischlermeister Scheffler den Jahres- und Kassenbericht pro 1895, dem wir Folgendes entnehmen: Die Mitgliederzahl hat sich um 52 vermehrt und beträgt zur Zeit 193. Die Einnahmen beliefen sich incl. des Bestandes von 6831 Mk. im vergangenen Jahre auf 413 187 Mk., die Ausgaben auf 408 922 Mark, so daß die Kasse einen Bestand von 4265 Mk. aufwies. Der Umsatz hat sich um 121 474 Mk. vermehrt. Der Wechselbestand beträgt 83 499 Mk., die Einlagen und Depositen betragen 50 290 Mk., die Kassenantheile der Mitglieder 15 785 Mk., der Reservefonds 6874 Mk. Bei der vorgenommenen Wahl wurden zum Vorsitzenden Herr Scheffler, zum Rendanten Herr Kolley und zum Schriftführer Herr Boltze wiedergewählt, zu Aufsichtsrathsmitgliedern die Herren Hoffmann, Foth, Lietsch und Barembruch und zu Kassenrevisoren die Herren Klabs und L. Schröder gewählt. Die auf der Tagesordnung stehende Beschlußfassung über die Umwandlung der Kasse in eine **Genossenschaft** mit beschränkter Haftpflicht und Festsetzung des für dieselbe entworfenen Statuts konnte nicht stattfinden, da die statutenmäßig erforderliche Mitgliederzahl von ⅔ nicht anwesend war.

* * *

* **Verletzungen.** Beim Wohnungswechsel gerieth der Schlossergeselle Wölke mit seinem Hauswirth in Streit; hierbei erhielt er mit einem harten Gegenstande einen Schlag an die Stirn, in Folge dessen er blutüberströmt niederfiel. Er mußte nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht werden.

Der 9jährige Sohn eines hiesigen Beamten wurde gestern beim Schulbesuch von einem Mitschüler so unsanft gestoßen, daß er niederfiel und einen Schlüsselbeinbruch erlitt.

* * *

* **Für Radfahrer.** Die Allgemeine Fahrradversicherungs-Gesellschaft in Wittenberge, welche ein der preußischen Regierung nachgewiesenes Garantiekapital von 60 000 Mk. besitzt und in Preußen, sowie in den meisten anderen Staaten concessionirt ist, hat neben der Versicherung gegen Fahrraddiebstahl auch die Versicherung der Fahrräder gegen Beschädigungen durch Unfälle eingeführt.

* * *

* **Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 5. bis 11. April.** Lebendgeboren 31 männliche, 52 weibliche, insgesammt 83 Kinder. Todtgeboren 2 männliche Kinder. Gestorben 24 männliche, 30 weibliche, insgesammt 54 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 15 ehelich, 4 außerehelich geborene. Todesursachen: Diphtherie und Croup 1, acute Darmkrankheiten einschließlich Brechdurchfall 4, darunter a) Brechdurchfall aller Altersklassen 2, b) Brechdurchfall von Kindern bis zu 1 Jahr 2, Kindbett- (Puerperal-) Fieber 1, Lungenschwindsucht 2, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 9, alle übrigen Krankheiten 30. Gewaltsamer Tod: a) Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 2, b) Selbstmord 4, c) Todtschlag 1.

* * *

* **Diebstahl.** In einem Schirmgeschäft in der Matzkauschen Gasse erschien dieser Tage eine Dame in mittleren Jahren und ließ sich Schirme zur Auswahl vorlegen. Dabei benutzte sie einen günstigen Augenblick, einen werthvollen Schirm an sich zu nehmen und mit demselben sich zu entfernen.

* * *

* **Strafkammer.** Die ganze heutige Sitzung der Strafkammer beschäftigte eine große Prügelei, welche am 25. Januar v. Js. in Gullenczin (Kreis Carthaus) stattgefunden hat. Es fanden in Gullenczin zwei Hochzeiten in nebeneinander liegenden Gasthäusern statt, wobei der Besitzer Joseph v. Mellek mit anderen in Streit gerieth. Daraus entwickelte sich eine Schlägerei, an welcher sich sogar einer der neuen Ehemänner betheiligte. Für die 14 Angeklagten, den Joseph v. Mellek, seinen Bruder Johann v. Mellek, die Arbeiter Franz Kladowski, August Tandek, Max Dublinowski, Joseph Choszcz, Franz Ciercon, Franz und Johann Dalecki, Joseph und Franz Konkel, Teophil Tempski, Theophil v. Kistowski und Marcel Franke, reichte die Anklagebank nicht aus. Alle bezichtigten einander der Strafthaten und jeder wollte in Nothwehr gehandelt haben. Zu der Verhandlung waren 40 fast nur der polnischen Sprache mächtige Zeugen vorgeladen.

* * *

w. **Müllwagenbrand.** Gestern Mittag gerieth der Inhalt des großen städtischen Müllwagens, als sich dieser in der Ankerschmiedegasse befand, in Brand. Durch Aufgießen mehrerer Eimer Wasser wurde das Feuer bald gelöscht.

* * *

Polizeibericht für den 16. April. Verhaftet. 13 Personen, darunter: 2 Mädchen wegen Diebstahls, 2 Betrunkene, 2 Bettler, 16 Obdachlose. — Gestohlen: 1 Verschließkorb mit Inhalt, 1 Damenregenschirm von schwarzer Seide mit Stahlstock und daran befestigter schwarzer Schleife. — Gefunden: 1 Bescheinigung auf den Namen Gertrud Tach, abzuholen im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Portemonnaie mit Inhalt, 1 weiße Brille mit runden Gläsern, 1 Siegelring mit schwarzem Stein, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

R. **Weichselmünde**, 16. April. Ein bis auf ein Wollhemde völlig entkleideter Mann verursachte gestern Nachmittag hier großes Aufsehen dadurch, daß derselbe jeden ihm vorbeigehenden Menschen in's Gesicht schlug und auf dem Wege sowie auf dem Mason'schen Holzfelde scandalirte. Als er mit den wachhabenden Soldaten Händel anfing, brachten diese ihn nach der Festung, wobei er sich lebhaft widersetzte. — Heute konnte man an den Zuckerschuppen am „Branntweinspfahl" russische Waggons sehen, welche vom Auslande mit Zucker direct hierherbefördert waren.

ꝛ **Berent**, 15. April. Der hiesige **kaufmännische Verein** hat beschlossen, einen **Unterrichts-Cursus** im Schreiben, Lesen und Rechnen für seine Lehrlinge einzurichten. — Ein **Brandunglück** ist in der Nacht von Freitag zu Sonnabend in Foßhütte beim Besitzer Arendt vorgekommen. Stall und Scheune desselben brannten total nieder, wobei ein Pferd verbrannte, ein Fohlen Brandwunden erlitt, so daß es getödtet werden mußte, und zwei Kühe und mehrere Schweine im Rauch erstickten.

W. **Elbing**, 15. April. Das **Schwurgericht** verhandelte in seiner heutigen Sitzung gegen den Korbmachermeister und Stadtverordneten Wrunsch aus Marienburg, welcher unter der Anklage des Meineides und der Urkundenfälschung stand. Der Angeklagte stand sich mit seinem Nachbarn, dem Korbmachermeister **Gerdel**, feindlich gegenüber. Die gegenseitige Gehässigkeit hatte beide bereits öfter vor Gericht gebracht. In verschiedenen Denunciationen wurde Gerdel verdächtigt und es wurde in dem Urheber dieser Eingaben der Angeklagte vermuthet. Vor dem Amtsgerichte in Marienburg hat der Angeklagte jedoch eidlich bekundet, daß er nicht der Urheber der fraglichen Schriftstücke sei. Die Urtheile der Schreibsachverständigen, der Herren Zink-Erfurt und Hoflithograph und Buchdruckereibesitzer Hochstädter-Stettin, lauteten zu Ungunsten des Angeklagten. Die Geschworenen fanden den Angeklagten der schweren Urkundenfälschung und des wissentlichen Meineides schuldig, bejahten aber die Frage, daß er sich durch Angabe der Wahrheit strafbar gemacht haben würde, wonach die Meineidstrafe erheblich zu ermäßigen ist. Der Angeklagte wurde zu 1¼ Jahr Gefängniß verurtheilt, wovon 5 Monate auf die erlittene Untersuchungshaft abgerechnet werden.

Elbing, 14. April. Vor der hiesigen **Strafkammer** stand gestern der Vollziehungs- und Hilfspolizeibeamte Otto Beerwald aus Neuteich, um sich wegen **gefährlicher Körperverletzung** zu verantworten. In der Nacht zum 10. Juni v. J. kam Beerwald angetrunken nach Hause und bemerkte, daß auf dem Beischlag des Kaufmanns Herrmann dortselbst der Arbeiter Wormuth mit H.'s Dienstmädchen saß. Er ging auf die Beiden zu und trieb sie aus einander. Trotzdem Wormuth sofort die Treppe hinunterstieg, erhielt er auf der untersten Stufe mit der Säbelklinge einen Schlag über den Arm, der die Kleider durchtrennte und in das Fleisch eindrang. Wormuth eilte darauf so schnell er konnte zur Stadt hinaus und wurde von dem Angeklagten bis Neuteichsdorf verfolgt und unabläßig mit dem Säbel von hinten geschlagen, auch zweimal in den Rücken gestochen. Mindestens 25 Hiebe, meinte der Sachverständige, He r Dr. W. aus Neuteich, müßte B. dem W. versetzt haben. Der Angeklagte ist zwar noch unbestraft, befindet sich aber wegen Unterschlagung in Untersuchungshaft. Das Urtheil lautete auf 1 Jahr Gefängniß. (E. Z.)

Palmnicken, 13. April. **Wegen Mordverdachtes verhaftet** wurde gestern das Dienstmädchen des Gutsbesitzers W. in Weidehnen. Die „Ausgedingerin" des Herrn W. — ein altes, graues Mütterchen — starb nämlich plötzlich am vergangenen Freitag des Morgens, nachdem sie Kaffee getrunken. Der hinzugerufene Arzt constatirte, daß der Tod in Folge einer Vergiftung eingetreten sei, was durch die Section bestätigt wurde. Der Kaffee war von dem Dienstmädchen bereitet worden und eigentlich der Frau des Besitzers zugedacht. Durch einen Zufall hatte indes die Verstorbene davon getrunken. Durch Aeußerungen, wie: „**Morgen wird noch etwas passiren!**" hatte sich die Dienstmagd verdächtig gemacht.

* **Amor in der Heilsarmee.** Unter dieser Spitzmarke erzählt das „Mem. Dampfb.": Ueber die innere Organisation der Heilsarmee enthält das kürzlich erschienene „Felddienstbuch" zahlreiche Gesetze. Außerdem befinden sich darin „Verordnungen" der uniformirten Soldaten beiderlei Geschlechter. „Amor" ist aus dieser Organisation zwar nicht verbannt, aber sein „Jagdrecht" ist bedeutenden Einschränkungen recht prosaischer Art unterworfen. Das gilt wenigstens, wenn die Liebenden oder das Eine der Beiden „Offiziere" sind. Um Liebesverhältnisse und Heirathen bei den Gemeinen kümmert sich wenigstens dieses Felddienstbuch nicht. Aber die Herzensangelegenheiten von Offizieren bezw. ihren Angebeteten sind darin so peinlich geregelt, als ob alle diese Herzen Maschinen wären, deren Regelung in jeder Hinsicht für das ganze Getriebe höchst wesentlich ist. Was die Eltern der Heirathslustigen von der Sache denken und fühlen, wird ganz und gar nicht in Erwägung gezogen, auch die Gefühle der Liebenden selbst spielen nur eine geringe Rolle und dürfen unter keinen Umständen mit der Disciplin in der Armee auch nur möglicher Weise in Widerstreit kommen. Daher sind u. a. folgende Bestimmungen aufgestellt: Wenn ein männlicher Offizier irgend welchen Grades sich mit einem weiblichen verloben will, so muß er ein gedrucktes Gesuchs-Formular ausfüllen, auf welchem er alles anzugeben hat, was er über die Dame weiß. Dieses wird dann an den Divisions-Offizier, von da aus an das nationale Hauptquartier gesandt. Wenn die beiden Betreffenden in derselben Stadt wohnhaft sind, so wird entweder das Gesuch geradezu abschlägig beschieden, oder einer von ihnen wird genöthigt, nach einer anderen Stadt zu gehen. Denn „Courschneiderei" zwischen zwei Offizieren am selben Platz wird keinesfalls begünstigt. Alle Verlöbnisse müssen ein Jahr bestanden haben, ehe die Commandantur ihre Zustimmung zur Heirath ertheilt. Will sich ein Offizier oder eine Offizierin mit einem gewöhnlichen Mitgliede der Armee verloben, so wird ebenfalls jene Trauungsregel eingehalten und ehe die wirkliche Heirath gestattet wird, muß es die gemeine Hälfte zum Offizier gebracht haben. Will ein Offizier gar außerhalb der Armee heirathen, so verliert er mindestens seinen Rang. Die Initiative bei Verlöbnissen muß vom Offizier ausgehen, gleichviel ob dieser der männliche oder der weibliche Theil ist. Unter Umständen muß also das Weib die verschiedenen Gesuchspapiere ausfüllen und alles thun, was sie kann, daß ihr künftiger Gemahl Offizier wird. Zu den Vorsichtsmaßregeln gegen das Courschneiden innerhalb desselben Corps gehört auch, daß jedes Corps zwei Befehlshaber hat, nämlich ein Ehepaar oder zwei Personen desselben Geschlechts. Jeder männliche oder weibliche Offizier verpflichtet sich schon bei seiner Installirung, keinem Mitgliede seines Corps den Hof zu machen. Jede Aufhebung eines Verlöbnisses, jede Handlung, die zu einer solchen führt, muß ebenfalls sofort dem Divisionsoffizier gemeldet werden. Ein Offizier, welcher oder welche schuldig befunden worden ist, mit einem Herzen zu spielen und unter unwürdigen Umständen einen Korb gegeben zu haben, wird sofort zum Range des Gemeinen degradirt.

ꝩ **Bromberg**, 15. April. Gestern Nachmittag wurde in Schleusenau beim Passiren des dortigen Eisenbahnüberganges eine 80jährige Frau, die krüppelhafte Ortsarme Wolff aus Adlershorst, von einer daherkommenden **Maschine überfahren und getödtet.** Die Barrièren waren geschlossen, trotzdem hatte sich die Frau durch eine Oeffnung der Barrière gedrängt und betrat das Geleise. Der Barrièrenwärter Hartmann, der dies bemerkte, sprang noch hinzu, da sie auf sein Anrufen nicht hörte, um sie zu retten. Es gelang ihm dies aber nicht. Hartmann erhielt bei seinem Rettungsversuche von dem Puffer der Maschine einen Stoß, der ihn ebenfalls auf die Seite warf und verletzte.

Vermischtes.

Ein bei Oliva „vergrabener Kriegsschatz".

Einer unserer Leser in Oliva stellt uns freundlichst folgenden Brief zur Verfügung, der ihm dieser Tage aus Madrid zugegangen ist:

Geerther Herr! Ich befand mich Zahlmeister auf der Insel Cuba als die Insurection aufbrach, flüchtete mich mit dem Reg. Geldern 448 000 pesetas, wo mir der revolutionäre Chef 200 000 Franken beilag und mich nach Deutschland commissionirte uhm Waffen anzukaufen, jedoch wurde ich verfolgt, und sah mich veranlaßt, all mein Geld in der Umgebung von Ihren Orte zu vergraben, nachher kehrte ich nach Malaga (Süd Spanien) uhm meine Tochter aus dem Colegium zu nehmen, jedoch wurde ich erkant und auf 15 Jahre verurtheilt. Wen Sie mir zu meinen Gelde verhelfen to trett ich Ihnen den 3ten theil ab, müssen mir 800 Mark vorstrecken, uhm das meine Tochter mit dem Plan bis zu Ihnen reisen kann; ersuche mir auf meinen Vertrauten antworten, welche adresse lautet: „Sr. D. Emilio Casas Travesia Fucar Nr. 8. piso 2. Madrid Spanien. Als Vorsicht bitte Ihre Briefe nicht mit Ihren Namen zu zeichnen, sonders folgende: „Quintana." Ihre mir günstige Antwort Entgegensehend Zeichnet Hochachtend

Manuel Sanchez
Ex. Zahlmeister.

M. Gefängnis Madrid 10. 4. 96.

Also in der Umgegend von Oliva ist ein Kriegsschatz vergraben? Da wäre eigentlich eine dankbare Aufgabe für Goldsucher und Schatzgräber gegeben, wenn es sich dabei nicht eben lediglich um die Wiederholung eines ganz plumpen — Schwindels handelte. Uns selbst ist, wenn wir uns recht erinnern, vor Jahren einmal ein ähnliches Schreiben zugegangen, nur mit dem Unterschiede, daß der damals gegen den üblichen Vorschuß angebotene „Kriegsschatz" nicht aus Cuba, sondern vom letzten Carlistenkriege herrührte.

Zum Duell Kotze-Schrader

berichtet ein Berliner Blatt noch folgende Einzelheiten. Auf dem Kampfplatz zeigte sich **Herr** v. Schrader sehr aufgeregt und unruhig, während Herr v. Kotze verhältnißmäßig gefaßt schien. Auf der Hinfahrt äußerte er zu einem seiner Secundanten: „Wie es auch kommen möge, ich habe keine Schuld". Gegenwärtig befindet sich Ceremonienmeister v. Kotze in einem Zustande äußerster seelischer Depression. Viel besprochen wird die Thatsache, daß nicht dafür Sorge getragen worden ist, daß ein Krankenwagen zur Stelle war. Als vor dem Duell einer der Secundanten darüber seine Verwunderung aussprach, wurde ihm von einem der Anwesenden erwidert: „Im Kriege sind auch nicht gleich Krankenwagen da". Es war daher nothwendig, erst nach Potsdam zu schicken, und es gelang schließlich nur, einen Feuerwehrwagen zu requiriren, mit welchem Frhr. v. Schrader dann um 10¼ Uhr in das Krankenhaus gelangte, so daß er fast drei volle Stunden im Freien auf der Erde lag.

Dem „Berl. Tgbl." zufolge bedarf die Nachricht, welche bisher unwidersprochen geblieben ist, nach welcher der **Kaiser** die Hergabe der Potsdamer Kirchen zu einer Trauerfeier für den verstorbenen Ceremonienmeister versagt habe, dahin einer Correctur, als die Ablehnung schon von den zuständigen Kirchenbehörden ausgesprochen wurde und der Kaiser sich mit dieser Frage nicht befaßte.

Der Ceremonienminister v. Kotze wird nach der „D. Warte" dem Kaiser ein Gesuch um definitive Enthebung von seinem Amte bei Hofe einreichen.

Standesamt vom 15. April.

Geburten: Kaufmann Moses Cohn, S. — Tischlergeselle Eduard Jube, T. — Versicherungs-Inspector Franz Borucki, S. — Kaufmann Franz Hülff, S. — Fleischermeister Eduard Gohn, T. — Müllergeselle Hermann Philipp, T. — Schmiedegeselle Joseph Wernerowski, T. — Schiffseigner Bernhard Tuszynski, S. — Unehelich: 2 S. und 2 T.

Aufgebote: Opernsänger Paul Martin und Maria Bauer, beide hier. — Arbeiter Martin Dertz und Angelika Lodowski, beide hier. — Praktischer Arzt Siegesmund Abraham hier und Sophie Sebba zu Tilsit. — Schuhmachergeselle Franz Hyronimus Coroff und Anna Auguste Wirbicki, beide zu Mühlbanz. — Maschinenschlossergeselle Albert Rosenberg und Julianna Schimanski, beide hier.

Heirathen: Pfarrer Dr. Johannes Wilhelm Ferdinand Rindfleisch zu Trutenau und Emilie Marie Johanna Clara Auernhammer hier. — Prakt. Arzt Dr. med. Maximilian Wilhelm Eugen Dreyling hier und Anna Ernestine Elisabeth Schneider zu Zoppot. — Steuermann Ludwig Kähler und Olga Knuth. — Malergehilfe Otto Hannemann und Auguste Krämer. — Bernsteindrechsler Edwin Labes und Julianna Bratk. — Schmiedegeselle Friedrich Schwill und Mathilde Gurczyk. — Arbeiter Johann Holz und Marianna Rzeppa. — Arbeiter Otto Harder und Anna Julianna Rozanowski, sämmtlich hier.

Todesfälle: S. des Klempnermeisters Rudolf Helwig, 12 T. — Frau Elisabeth Wunderlich, geb. Dietrich, 30 J. — T. des Maschinenschlossers Albert Engel, 1 J. — S. des Arbeiters Ferdinand Freitag, todtgeb. — S. des Schiffscapitäns Otto Hoppe, 1 J. — S. des Arbeiters Friedrich Groth, 16 T. — Frau Henriette Erdmann, geb. Lange, 63 J. — Nähterin Anna Schiffer, 32 J. — Unehelich: 1 T.

Standesamt vom 16. April.

Geburten: Schriftsetzer Hermann Tarrach, S. — Tischlerges. Gustav Künstler, T. — Mühlenpächter Friedrich Maronde, T. — Schlosserges. Ferd. Kunkel, T. — Baugewerksmeister Georg Schilling, T. — Schlosserges. Franz Dreyer, S. — Goldarbeiter Hugo Frosien, S. — Schlosserges. August Fisahn, S. — Hausdiener Wilh. Knut, T. — Sergeant und Hautboist im Grenadier-Regt. König Friedrich I. Paul Bendikowski S. — Arbeiter Karl Werner, S. — Schmiedegeselle Karl Martsch, T. — Seefahrer Louis Nagel, S. — Schneiderges. Friedrich Arndt, T. — Arb. Anton Plomin, S. — Unehelich: 1 S.

Aufgebote: Barbier und Friseur Karl Friedrich Gustav Carolus zu Gr. Schulzendorf und Johanna Reitmeyer hier.

Heirathen: Zahlmeister-Aspirant im 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1 Hermann Hinz und Christiana Jachmann. — Bierverleger Otto Stechern und Anna Kleefeld. — Militär-Invalide Mathias Zepherer und Maria Kurz, geb. Wichmann. — Feuerwehrmann Arthur Weigle und Wanda Brandt. — Schuhmachergeselle Heinrich Stephan und Maria Kurowska. — Hausdiener Robert Bohnke und Helene Scharping. — Arb. Rudolf Schulz und Clara Kindel.

Todesfälle: Arbeiter Julius Adam Walberg, 32 J. — Arbeiter Johann Weiß, 32 J. — Wittwe Amalie Schöps, geb. Jagow, 51 J. — T. d. Bauunternehmers Karl Patzke, 5 W. — Invalide Karl Wilhelm Brose, 73 J. — Aufwärterin Amalie Werner, 73 J. — Wittwe Franziska Thomas, geb. Biedrzycka, 53 J. — Handelsmann Israel Lachmann, 53 J. — Schuhmachergeselle Michael Hirschfeld, 77 J. — T. d. Arbeiters Karl Stellmacher 2 J. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Danziger Mehlnotirungen vom 15. April.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 15,00 M — Extra superfine Nr. 000 13,00 M. — Superfine Nr. 00 11,00 M. — Fine Nr. 1 9,00 M. — Fine Nr. 2 7,50 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,20 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 11,20 M. — Superfine Nr. 0 10,20 M. — Mischung Nr. 0 und 1 9,20 M. — Fine Nr. 1 8,20 M. — Fine Nr. 2 7,20 M. — Schrotmehl 7,20 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,40 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,20 M. — Roggenkleie 4,20 M. — Gerstenschrot 6,50 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 13,50 M. — Feine mittel 12,00 M. — Mittel 10,50 M, ordinäre 9,00 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 13,50 M. — Gerstengrütze Nr. 1 11,50 M, Nr. 2 10,50 M, Nr. 3 9,00 M. — Hafergrütze 13,50 M.

Danziger Börse vom 16. April.

Weizen loco flau, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	124—160 M Br	83—151 bez.
hochbunt	725—820 Gr.	122—159 M Br.	
hellbunt	725—820 Gr.	121—158 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	118—156 M Br.	
roth	740—820 Gr.	111—157 M Br.	
ordinär	704—760 Gr.	102—150 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 116 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 152 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per April-Mai zum freien Verkehr 152 M Br., 151½ M Gd., transit 116 M Br., 115½ Gd., per Mai-Juni zum freien Verkehr 152 M bez., transit 116 M Br., 115½ M Gd., per Juni-Juli zum freien Verkehr 154 M Br., 153½ M Gd., transit 117½ M Br., 117 M Gd., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr 147 M Br., 146½ M Gd., transit 113½ M Br., 113 M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.
grobkörnig per 714 Gr. inländ. 109 M.
feinkörnig per 714 Gr. transit 71—72 M.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 109 M, unterp. 75 M, transit 72 M.

Auf Lieferung per April-Mai inländ. 110 M Br., 109½ M Gd., unterp. 75½ M Br., 75 M Gd., per Mai-Juni inländ. 110½ M Br., 110 M Gd., unterp. 76 M bez., per Juni-Juli inländ. 113 M Br., 112½ M Gd., unterpoln. 79 M Br., 78½ M Gd., per Sept.-Oktbr. inl. 114 M Br., 113½ M Gd., unterpoln. 80 M Br., 79½ M Gd.

Kleesaat per Tonne von 100 Kilogr. weiß 44—70 M bez., roth 30—56 M bez., schwedisch 64 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,10—3,27½ M bez., Roggen- 3,50—3,70 M bez.

Viehmarkt.

Danzig, 16. April. (Central-Viehhof.) Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 15, Ochsen 7, Kühe 25, Kälber 62, Hammel 107, Schweine 243, Ziegen 2.

Bezahlt wurde für 50 Kilogr. lebend Gewicht: Bullen 1. Qual. — M, 2. Qual. 25—27 M, 3. Qual. 23—24 M, Ochsen 1. Qual. — M, 2. Qual. 26—27 M, 3. Qual. 23—24 M, Kühe 1. Qual. — M, 2. Qual. 24—25 M, 3. Qual. 21—23 M, Kälber 1. Qual. 34 M, 2. Qual. 30—32 M, 3. Qual. 26—28 M, Hammel 1. Qual. — M, 2. Qual. 18—20 M, 3. Qual. — M, Schweine 1. Qual. 32 M, 2. Qual. 30—31 M, 3. Qual. 29 M. Geschäftsgang: schleppend

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 15. April. Wind: N.

Angekommen: Arthur (SD.), Paske, Ueckermünde, Mauersteine. — Hinrika, Normann, Bremerhaven, Kohlen. — Johannes, Anders, Stade, Salz. — Li[illegible]r (SD.), Hazewinkel, Amsterdam, Güter.

Gesegelt: Adele (SD.), Krützfeldt, Kiel, Güter. — Blonde (SD.), Lintner, London, Güter. — Gozo (SD.), Rowan, Hull, Güter. — Mietzing (SD.), Papist, G[illegible]stadt, Holz.

16. April. Wind: N.

Angekommen: Venus, West, Nexoe, Steine. — Lyö, Jensen, Lynn, Kohlen.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.



Freitag, den 17. April 1896.

Von den Bruthennen und ihren Kücken.

LW. Das Setzen der Bruthennen darf nicht zu lange hinaus geschoben werden, denn Winterleger kann man nur von Frühlingsbruten erzielen. Das Brutnest muß man an einem ruhigen Orte herrichten, auch darf man die Glucken nicht unnötiger Weise in ihrem Geschäft stören. In einiger Entfernung vom Nest stelle man Futter und frisches Wasser auf, damit die Henne das Nest zeitweilig verläßt, auch muß das Tier Gelegenheit haben, seine Entleerungen außerhalb des Nestes abzusetzen sowie ein Staubbad zu nehmen.

Während der Zeit des Ausschlüpfens vermeide man jede Beunruhigung der Bruthenne. Für die Beseitigung der Eierschalen von den ausgeschlüpften Küchlein und für ihre Warmhaltung trägt die Bruthenne selbst Sorge. Die Jungen brauchen in den ersten 36—48 Stunden nur gleichmäßige Erwärmung, aber noch keinerlei Nahrung. Für die ersten 3 Wochen giebt man den Jungen nur Weichfutter; in dieser Zeit ist aber auch ganz besonders für Schutz gegen Feinde (Katzen, Ratten, Raubvögel u. dergl.) zu sorgen, denn durch Außerachtlassung diesbezüglicher Vorsichtsmaßregeln entstehen sonst große Verluste. Der Uebergang vom Weich- zum Körnerfutter erfolgt in der Weise, daß Gerste und andre Körnerfrucht in aufgequollenem Zustand gereicht werden und zwar täglich in frischer Zubereitung.

Nach den Erfahrungen eines Amerikaners ist eine Kreuzung von weißen Livornesern (Italiener) mit einer schweren Rasse das Beste. Meine erste Kreuzung, schreibt der betreffende, waren weiße Livorneser Hühner und Plymouth-Rocks-Hühner. Es wurden prächtige weiße Hühner produziert, die meisten von der Gestalt der Plymouth-Rocks, im Gewicht von 5—7 englische Pfund. Sie wuchsen rasch und bekamen ihr Gefieder früh, waren in 6—8 Wochen mit $1^1/_2$—2 Pfund als junge Hühner verkäuflich zu hohem Preise. Als Legerinnen waren die Hühner dieser Kreuzung fast ebenso gut, wie die Livorneser.

Meine nächste Kreuzung waren helle Brahma-Hühner mit weißen Livorneser Hühnern. Diese waren allgemein nur weiß, größer als die erste Kreuzung, gute Leghennen und frühe Junghühner, jedoch befederten sie sich weniger rasch als die erste Kreuzung.

Man kann auch zwei verschiedene Rassen neben einander halten, ohne sie einzuzäunen, wenn die kräftigere Rasse zuerst ausgebrütet wird und dann die schwächere. Ich that dies mehrere Jahre hindurch, indem ich die Heerde mit Brahma-Hühnern auslaufen ließ. Ich legte nur die dunkeln Eier unter, bis alle Hennen saßen. Später verkaufte ich die Brahma-Hähne und brachte meine Livorneser Hähne hinein, die ich inzwischen ausgeliehen hatte. Nach 2—3 Wochen begann ich die weißen Eier unterzulegen. Natürlich wenn man nur reine Rassen ankaufen will, kann man bei freiem Lauf auch nur eine Sorte halten. Allein auf einem ländlichen Anwesen kann man das vorstehend beschriebene Verfahren mit zwei Rassen recht gut befolgen; die schweren Rassen legen gelbe oder braune Eier, die leichten Rassen weiße, so daß man sie leicht unterscheiden kann.

Düngungsversuche des Deutschen Hopfenbauvereins pro 1896 und 1897.

Landwirtschaftslehrer Dr. Wagner, Lichtenhof-Nürnberg, berichtet darüber im „Wochenblatt des Landw. Vereins in Bayern" folgendes:

In der am 10. Februar d. J. in Nürnberg abgehaltenen Ausschußsitzung des Deutschen Hopfenbauvereins wurde beschlossen, auch in den Jahren 1896 und 1897 Hopfendüngungsversuche zu veranlassen. Es soll durch dieselben den Produzenten gezeigt werden, daß es möglich sei, die landesübliche Stallmistdüngung durch eine richtig zusammengesetzte Kunstdüngermischung zu ersetzen, so daß hierdurch eine nach Menge und Güte mindestens gleich gute Ernte wie durch den Stallmist erzielt wird. Dieses Vorgehen verdient deshalb Beachtung, weil es nicht allerwärts durchführbar ist, genügende Mengen von natürlichem Dünger für die Hopfenkultur aus dem einen oder andern Grunde beizuschaffen. Für die Mitglieder des deutschen Hopfenbauvereins werden die gesamten Kunstdünger unentgeltlich geliefert und auch die entstehenden Frachtauslagen vom Verein entschädigt; es haben sich nur die Herren Versuchsansteller zu verpflichten, die Versuche nach Vorschrift möglichst gewissenhaft durchzuführen, um zuverlässige Resultate zu gewinnen und Anhaltspunkte für ein weiteres ersprießliches Vorgehen auf diesem Gebiet zu erreichen. Es ist in Aussicht genommen, heuer im Frühling gleich nach dem Aufdecken des Hopfens Düngungen vorzunehmen, so daß die Wirksamkeit derselben noch im Vegetationsjahr 1896 in die Erscheinung tritt und zweitens auch Düngerzufuhren erst im nächsten Herbst in den Monaten Oktober und eventuell November zu bewirken, damit die Mineralstoffe sich im Laufe des Winters 1896/1897 im Boden auflösen und verteilen und erst in der Wachstumsperiode 1897 zur Geltung kommen können.

Die Versuchspläne lauten für Parzellen zu je 100 bis 200 Stöcken:

A. Frühjahrsdüngung 1896.

Plan I. 1. Parzelle! Stallmist in landesüblicher Menge. 2. Parzelle: pro Stock 120 Gramm Chilisalpeter (in 2 Portionen 1896 zu geben), 100 Gramm Superphosphat (20 pCt.), 80 Gramm schwefelsaures Kali (90 pCt.).

B. Herbstdüngung 1896.

Plan II. Wie Plan I. Der Chilisalpeter darf aber erst im Jahre 1897 in 2 Portionen, nämlich anfangs April und Ende Mai, ausgestreut werden.

Plan III. 1. Parzelle: Stallmist in landesüblicher Menge. 2. Parzelle: pro Stock 120 Gramm Chilisalpeter (derselbe darf erst 1897 in 2 Portionen gegeben werden), 130 Gramm Thomasphosphatmehl mit 15 pCt. zitratlöslicher Phosphorsäure, 240 Gramm Kainit.

Wer den einen oder andern Versuchsplan noch etwas erweitern will und die Erweiterung für notwendig hält, mag neben den aufgeführten 2 Parzellen noch eine dritte als „ungedüngt" vergleichshalber aufstellen. Notwendig ist es unter allen Umständen, daß man bei Ausführung derartiger Versuche über eine größere Zahl Hopfenstöcke verfügt, die einer Sorte angehören, ganz gleich in Wuchs sind und auf ganz gleichmäßig geartetem Boden und in gleicher Lage sich befinden. Bemerkt sei noch, daß sich Plan III in erster Linie zur Ausführung auf durchlässigen Böden eignet, welche die Nebensalze des Kainits alsbald in den Untergrund abführen und deren Bündigkeitsverhältnisse nicht so leicht nachteilig wie bei schweren Böden durch den Kainit beeinflußt werden. Kalken wirkt dem Abbinden, d. h. dem Bündigwerden des Bodens entgegen, fördert somit die Krümelstruktur. Sollten die Versuchsparzellen wegen Mangel an Kalk gekalkt oder gemergelt werden müssen, so hat das für die kommenden Frühjahrsdüngungen thunlichst bald zu geschehen, damit der Kalk nicht ätzend wirkt. Der Aetzkalk ist bei trockenem Wetter auf den abgetrockneten Boden breitwürfig auszustreuen und sofort unterzubringen. 10 Centner sehr fein verteilter Aetzkalk genügen schon zum gleichmäßigen Einstauben des Bodens; zu viel kann leicht die Pflanzen verderben.

Weitere sachdienliche Auskunft erteilt jederzeit gern die Geschäftsstelle des Deutschen Hopfenbauvereins, Nürnberg.

Praktisches aus der Landwirtschaft.

Feld- und Wiesenbau.

St. **Um schlechtstehende Wintersaaten**, die man nicht umpflügen will, zu verbessern, wird zuweilen das Eindrillen am Sommergetreide angewandt und zwar diese Arbeit vorgenommen, sobald der Acker soweit abgetrocknet ist, daß ihn Pferde betreten können. Die anzuwendende Arbeitskraft ist nicht sehr groß; an Saatgut braucht man gewöhnlich nicht mehr als die Hälfte der vollen Aussaat. Voraussetzung für einen Erfolg ist hierbei, daß der Boden an seiner Oberfläche so locker sei; daß er ein Eindringen der Drillschare und damit ein Unterbringen der Saat gestattet, welches letztere durch nachfolgendes Walzen verbessert werden muß. Zum einsäen in Winterroggen eignet sich am besten Sommerroggen, wenn es zeitig genug geschieht, wenn es die Güte des Bodens gestattet, im Winterweizen hingegen Sommerweizen oder große Gerste. Die heranwachsende Sommerung hat außer dem Ertrage, den sie gewährt, noch den Nutzen, daß sie sonst mehr oder weniger kahlen Acker beschattet und damit dem schwachen Getreide Schutz gewährt. Das etwaige ungleichzeitige Reifwerden der verschiedenen Getreidearten ist von keiner größeren Bedeutung als bei andern Mengesaaten. Eine marktgängige Ware bildet ein derartiges Gemenge namentlich von Gerste nicht, es läßt sich aber als Futter in der eigenen Wirt-

schaft verwenden und ermöglicht dadurch den Verkauf andern Futtergetreides.

LW. Frühjahrsarbeiten. Obwohl der Schnee im verflossenen Winter fast ganz ausgeblieben ist, dürfte in den meisten Gegenden infolge der Regengüsse doch wohl genügend Bodenfeuchtigkeit vorhanden sein. Diese Bodenfeuchtigkeit sollte man bei den Frühjahrsarbeiten möglichst zu erhalten suchen, da sie besonders in trockenen Jahren von der allergrößten Bedeutung ist. Der kommende Sommer soll ja freilich nach der Meinung von Wetterpropheten ein naßkalter werden, auf derartige Voraussagungen ist jedoch nicht immer Verlaß. Will man nun die Bodenfeuchtigkeit erhalten, so muß man die Verdunstung derselben möglichst verhindern. Je fester die Bodenteile an einander hängen, desto stärker ist letztere; wenn aber an der Oberfläche durch eggen oder schälen (auch hacken hat dieselbe Wirkung) eine Schicht lockeren Bodens hergestellt wird, wodurch die Kapillarität aufgehoben wird, so findet nur eine geringe Verdunstung statt und der Wassergehalt wird erhalten. Deshalb sollte man im Frühling beim Beginn trockener Witterung baldmöglichst die Winterfurche niedereggen: wo eine weitere Lockerung nötig ist, da bediene man sich des Grubbers, vermeide aber das tiefe Pflügen, weil durch dasselbe Feuchtigkeit verloren geht. Da schon oben erwähnt, daß durch ein Zusammendrücken des Bodens die Verdunstung des Wassers vermehrt wird, vermeide man, den Acker gewalzt liegen zu lassen, sondern gebe nachher wieder einen Eggenstrich, wodurch die Oberfläche gelockert wird. Nur für das Auflaufen feiner Sämereien, wie Klee und Gras, kann es bei trockener Witterung günstig sein, den Acker gewalzt liegen zu lassen, denn infolge der stärkeren Verdunstung hält sich dann die Oberfläche, in der die feinen Sämereien liegen, feucht. Bei ganz leichtem Boden kann übrigens dadurch, daß er sehr fest gewalzt wird, die Fähigkeit, das Wasser zu halten (die Wasserkapazität), erhöht werden, denn in losem Sand ist die Gefahr des Versickerns in den Untergrund eine noch größere als die des Verdunstens. Will man Sommersaaten walzen, so warte man damit bis nach vollständiger Entwickelung der Pflanzen, dann kann unter Umständen eine entstandene Kruste gebrochen werden und dadurch die Verdunstung wohlthätig reguliert werden. Da letztere um so stärker ist, je dichter die Pflanzen stehen, so ist zu dichte Aussaat in trockenen Jahren besonders schädlich, weil dann die Feuchtigkeit nicht ausreicht, die Pflanzen zu ernähren. Leichter Boden (Sand), der sehr leicht an Trockenheit leidet, kann deshalb am wenigsten eine dichte Aussaat vertragen.

LW. Auf vielen Wiesen ist im Frühjahr eine Reinigung durchaus notwendig, namentlich sind Steine, Maulwurfshaufen und sonstige Hindernisse für das Mähen zu entfernen. Steine können durch sammeln mit der Hand oder mit Steinrechen aus dem Boden entfernt werden. Die Maulwurfs- und Ameisenhaufen werden so bald wie möglich mit der Dornegge, Schleife, Wiesenegge, dem Wiesenhobel oder mit der Hand und dem Rechen geebnet. Sind solche Hügel bereits berast, so wird der Rasen durch einen Kreuzschnitt angeschnitten, die Rasenlappen werden zurückgelegt, die darunter befindliche Erde wird entfernt und der Rasen wieder eben geschlagen oder eben getreten. Auf der Wiese vorkommendes Gestrüpp und Gesträuch ist samt den Wurzelstöcken auszurotten, damit keine neuen Triebe gebildet werden. Unter den Unkräutern macht das Moos am häufigsten ein Einschreiten nötig. Die Vertilgung des Mooses geschieht am besten mit den Wieseneggen, die aus einzelnen beweglichen, mit Zinken besetzten Gliedern bestehen. Die Herbstzeitlose, Ampferarten, Disteln, Kletten, Wolfsmilch und Sommerwurz sind oft nur durch wiederholtes ausstechen zu entfernen. Gegen die Vermehrung der Samenunkräuter kann das frühzeitige Mähen der Wiesen, sowie das Beweiden durch ein oder zwei Jahre im Frühjahr und Vorsommer mit Erfolg angewendet werden, weil dadurch die Samenbildung verhindert wird. Das Schilf wird am sichersten vertrieben, wenn man die Wiesen im Mai scharf abweiden läßt. So lange das Schilf noch jung ist, ist es süß und wird vom Vieh gern gefressen. Auch das häufige Abschneiden wird vom Schilf nicht ertragen. Im übrigen können wir der Antwort, die kürzlich ein landwirtschaftliches Fachblatt auf die Anfrage eines Wiesenbesitzers nach einem zweckmäßigen Buche über Behandlung der Wiesen erteilte, in der Hauptsache nur zustimmen. Die Antwort lautet nämlich: „Die Bücher über Wiesenkultur beschäftigen sich vornehmlich mit den verschiedenen Systemen der Entwässerung und Bewässerung. Wir raten Ihnen nur, schaffen Sie das überschüssige Wasser von Ihren Wiesen weg und düngen Sie dann gründlich mit Thomasschlackenmehl und Kainit; wenn Sie das thun, dann haben Sie Bücher über die Behandlung der Wiesen nicht mehr nötig."

LW. Zur Anlage von Luzernefeldern geschieht die Frühjahrsaussaat in Norddeutschland, der häufigen Nachtfröste halber, am besten im April, in Süddeutschland dagegen anfangs April; eine Herbstaussaat empfiehlt sich nur auf ganz leichtem Boden und zwar im August und September. Auf an und für sich graswüchsigem Boden und in dem, den Graswuchs begünstigenden Seeklima muß die Aussaat mit einer Ueberfrucht, welche abgemäht werden kann, sobald die Luzerne durch ihre vorgeschrittene Entwickelung Luft und Licht verlangt, geschehen. Die Luzerne gehört bekanntlich zu den stickstoffsammelnden Pflanzen und bedarf als solche eine reichliche Düngung mit Kali und Phosphorsäure. Man kann durch Kopfdüngung im Winter zwar Phosphorsäure zuführen, viel wirksamer aber ist es nach den Erfahrungen, die Professor Wagner-Darmstadt gemacht hat, bei der Anlage der Luzernefelder mit der Phosphorsäuredüngung nicht sparsam zu sein. Er empfiehlt 40—50 Ctr. Thomasmehl pro Hektar in den Boden zu pflügen. Sollte auch das Kali im Verlauf der Jahre zu knapp werden, so läßt sich durch Nachdüngung im Winter Ersatz schaffen, da das Kali leicht in den Boden eindringt. Eine starke Vorratsdüngung mit Kali bei der Anlage des Luzernefeldes zu geben, ist verwerflich, da dieselbe leicht schädlich wirken kann. Was die Saatmenge der Luzerne anbetrifft, so soll man wie bei allen Futterpflanzen, nicht daran sparen. Je dichter der Bestand, um so besser ist er gegen Unkräuter und gegen die austrocknenden, krustenbildenden Sonnenstrahlen geschützt. Außerdem ist das Futter zarter und die Ernte eine reichere. Zum Vorschein kommende Samenunkräuter müssen sorgsam vertilgt werden, auch im Herbst. Außerdem sind etwaige Lücken, welche sich zeigen, mit italienischem Raygras, Rotklee oder auch Luzerne, je nach der Jahreszeit, auszufüllen, da in der Regel von hier die Verunkrautung, namentlich Verrasung eintritt und sich verbreitet.

LW. Für die Bestellung der Kartoffelfelder empfiehlt es sich, den im Herbst gepflügten Acker frühzeitig und gründlich abzueggen. Nach dieser Lockerung beginnen die Unkrautsamen bald zu keimen und zu wachsen. Dann erfolgt erst die eigentliche Bestellung, bei welcher man schon einen größeren Teil des im Acker befindlichen, bereits aufgelaufenen Unkrautsamens zerstört. Der Acker wird möglichst flach gepflügt resp. gekrümmert, gut durchgeeggt, gewalzt und markiert. Je nach Beschaffenheit der Markeurs kann das Walzen auch fortfallen. Um die Hack- und Häufelarbeiten gut ausführen zu können, ist zwar eine weite Entfernung der Pflanzstellen wünschenswert, andrerseits ist nach den Versuchen von Kühne u. Nobbe der zulässig engste Raum am empfehlenswertesten. Auch die Versuche von G. Maw bestätigen dies. Von einer größeren Anzahl von Sorten wurden die Saatknollen bei 36 Ctm. Reihenweite in 31,4 Ctm., 23,5 Ctm. und 15,7 Ctm. Entfernung in der Reihe ausgelegt. Es ergaben sich (umgerechnet) folgende Resultate: bei 31,4 Ctm. Entfernung in der Reihe wurden pro Hektar geerntet 28 837 Ko., bei 23,5 Ctm. Entfernung 31 312 Ko., bei 15,7 Ctm. Entfern. 35 149 Ko. Werner hebt jedoch in seinem „Kartoffelbau" hervor, daß der höchste Ernteertrag sich nur bei einer gewissen Dichtigkeit des Pflanzenstandes erreichen läßt; wird diese Grenze überschritten, so leidet darunter auch der Ertrag. Berücksichtigung bei der Ermittelung des Pflanzraumes verdient die Laubentwickelung, welche je nach der Kartoffelsorte sehr variieren kann. Sodann ist auf reichen, bindigen, mäßig feuchten Böden im allgemeinen ein größerer Pflanzraum zu gewähren als auf leichteren Bodenarten. Auch die Witterung ebenso die Größe der Saatknollen und schließlich auch die Art und Weise der Bodenbearbeitung sind zu beachten. Je nach den besprochenen Einflüssen wird der Pflanzraum nach Werner im allgemeinen zwischen 1000 Quadr.-Ctm., 2000 Quadr.-Ctm. oder 3000 Quadr.-Ctm. zu wählen sein. Da in der ersten Hälfte des Mai bekanntlich häufig starke Nachtfröste auftreten, ist ein zu frühes Pflanzen der Kartoffeln nicht anzuraten. Die beste Pflanzzeit ist etwa vom 20. April bis 15. Mai. Können die Kartoffeln noch in der ersten Hälfte des Monats Mai gelegt werden, so werden dieselben eine ausreichende Zeit zur Vollendung ihres Wachstums finden. Frühkartoffeln, die man früh brauchen oder verkaufen will, sind natürlich früh zu legen. Besser ist es aber, Frühkartoffeln durch abwelken und ankeimen zum raschen Auflaufen zu bringen. Dadurch erreicht man mehr als durch frühes Legen. Bei Pflanzungen, die nach dem 15. bis 20. Mai gemacht werden, ist immer die Gefahr vorhanden, daß den Knollen nicht die genügende Zeit zum ausreifen bleibt, besonders dann nicht, wenn Sorten gepflanzt werden, welche eine lange Vegetationszeit haben. Bei ganz später Saat dürfte es sich daher empfehlen, Sorten mit nicht zu langer Wachstumzeit anzupflanzen.

Obstbau und Gartenpflege.

St. Die wertvolle Johannisbeere „Weiße von Bar-le-Duc" kann erst jetzt in den Handel gebracht werden, weil die Besitzer derselben in Bar-le-Duc deren Verbreitung um jeden Preis zu verhindern suchten. Die einzelne Traube hat 12—14 große durchsichtige weiße Beeren, welche sehr süß sind. Die Beeren sind weißlich, nicht gelblich, wie bei den andern weißen Johannisbeeren. Dieselben enthalten nur 2 bis 3 kleine Kerne, während die andern Sorten alle 4—6 meistens große Kerne haben. Die Beere dieser Sorte hat somit weit mehr Saftmenge und Fruchtfleisch. Der Strauch hat einen aufrechten Wuchs, verlangt sonnigen Standort, die Blätter zeichnen sich durch wellenförmige, krause Form vollständig vor andern Sorten aus. Auch die rote, holländische, gelbstielige Johannisbeere, eine in den Kulturen vergessene und wenig bekannte Sorte, verdient überall verbreitet zu werden. Die Stiele der Trauben nehmen bei vollständiger Reife eine gelbe Farbe an, welche das Aussehen der Früchte wesentlich hebt, gegenüber den andern Sorten. Die Früchte selbst sind genau der echten holländischen roten Sorte gleichwertig.

LW. Als eine Kuriosität ist die persische schwarzfrüchtige Aprikose zu bezeichnen. Die Frucht ist mittelgroß, mehr breit als rund, mit schwarzvioletter Haut, welche sich leicht abziehen läßt. Das Fruchtfleisch ist orangegelb, von melonenartigem Geschmack und löst sich gut vom Stein. Reifezeit ist Anfang September. Es ist eine Fruchtart, vollständig winterhart in freier, ausgesetzter Lage, welche

zwischen Pflaume und Aprikose die Mitte hält, sie ist starkwüchsig und muß in Hochstammform gezogen werden mit wenig Schnitt.

LW. Will man an dem Gedeihen der Rosen Freude haben, so muß man dieselben auch düngen, da sie sonst selbst im besten Boden schließlich verkommen. Sind die Rosen im zweiten Jahre kräftig und angewachsen, so braucht man mit einer Düngung nicht vorsichtig zu sein, denn Rosen sind für kräftige und reichliche Düngung dankbar. Verrotteter Kuhmist, Latrinendünger, alter Lehm, Ofenruß und Lauberde können als wertvolle Düngemittel für Rosen bezeichnet werden. Mit einem, aus genannten Bestandteilen zusammengesetzten Kompost belegt man im Herbst (vor dem Zudecken), auch im Frühjahr (nach dem Aufdecken) rings um die Rosen den Boden einige Centimeter hoch gleichmäßig und gräbt dann den Kompost unter sorgfältigster Schonung der Wurzeln unter. Wenn derartige Dungstoffe nicht zu Gebote stehen, kann man mit kräftigem Düngerwasser (Jauche) dasselbe erzielen. Nur ist ein Düngerguß erst dann erfolgreich anzuwenden, wenn keine starken Fröste mehr zu erwarten sind; auch wähle man zur Ausführung dieser Art von Düngung möglichst einen warmen, regenreichen oder wenigstens trüben Tag. Während der Entwickelung der Blüten, sowie nach vollendetem Flor bei Beginn des zweiten Triebes ist dieser Düngerguß zu wiederholen. Paul Keller empfiehlt in seinem Handbuch für Rosenfreunde als besten flüssigen Dünger die Jauche aus Kuhställen und Abtritten; doch kann man sich auch selbst vorzügliches Düngerwasser bereiten, wenn man die möglichst unvermischten Exkremente von Rindern und Schafen, Tauben und Hühnern sammelt, diese in ein Faß oder ähnliches kleines Gefäß bringt und dasselbe, wenn es mit den benannten Stoffen etwa bis zur Hälfte angefüllt ist, voll Wasser gießt. Diese Masse muß oft umgerührt werden. Nach vier bis fünf Tagen wird der Dünger zum gießen tauglich sein. Man verwende nunmehr die Flüssigkeit, kann aber, wenn diese verbraucht ist, mit Wasser wieder nachfüllen, was bis dreimal wiederholt werden kann. Genügt dieses Quantum nicht, so entferne man den Bodensatz und fülle das Faß in derselben Weise, wie anfangs, aufs neue.

LW. Bei der Anlage von Gemüsebeeten, namentlich für höher wachsende Pflanzen (Erbsen, Bohnen 2c.) empfiehlt es sich, für die Richtung der Beete Nord-Süd zu wählen, damit die Sonne besser in die Reihen hineinscheinen kann, während gleichzeitig eine Pflanze die andre vor der heißen Mittagssonne schützt. Wenn jedoch der Garten an einem Abhange liegt, so dürfen die Beete nicht denselben herunterlaufen, sondern müssen quer angelegt werden, damit die Erde nicht vom Regen weggespült wird.

Geflügel-, Fisch- und Bienenzucht.

LW. Das Hamburger Huhn zeichnet sich durch seinen fein ausgebildeten, schönen Rosenkamm und durch zierliche kecke Haltung aus. Im Einklang mit der hübschen Figur stehen das ganze Wesen und die lebhaften ansprechenden Bewegungen. Die Hamburger Hennen brüten nicht gern, was für die Eierproduktion günstig ist. Zum ausbrüten nimmt man gern Brahmahennen; die Eier sind stets gut befruchtet, die Kücken schlüpfen leicht aus und lassen sich ohne Schwierigkeit bei auch nur einiger Aufmerksamkeit und guter Fütterung leicht aufziehen. Frühbrut ist eine Notwendigkeit, um die Tiere erstarkt in den Winter zu bringen und baldige Leger zu erhalten. Die Kleinen befiedern sich bei guten Stammeltern bald und leicht, wachsen rasch heran und werden bei geeigneter Pflege, namentlich wenn sie sich auf passenden Rasenplätzen herumtreiben können, bald reif. Im vierten bis fünften Monat beginnen die Hähne zu krähen und die jungen Hennen fangen mit fünf bis sechs Monaten an zu legen. Außer den früher beschriebenen Schlägen sind zunächst noch die Silber- und Goldsprenkel zu nennen. Stellung und Farbenzeichnung sind mit der des Silber- und Goldlack ziemlich gleich, nur daß, statt daß jede Feder einen schwarzgrün glänzenden Tupfen aufweist, die Sprenkel einen einfach schwarzen Strich am Ende jeder Feder hat und der Hahn um vieles heller ist als Silberlack, und die Schwanzfedern glänzend schwarz, einen feinen, weißen Rand zeigen, der überall gleichmäßig sein muß. Bei der Henne ist der Halsbehang silberweiß, sonst jede Feder mit Ausnahme der Schwingen, je nach ihrer Größe mit mehr oder weniger feinen, schwarzen Querbändern oder Strichen, welche dieselbe Breite haben müssen wie das zwischen ihnen liegende Weiß. Sodann sind noch die schwarzen Hamburger zu erwähnen. Dieselben haben sämtliche Eigenschaften ihrer Verwandten und werden der leichtern Züchtung wegen von Liebhabern sehr viel gehalten und zu Kreuzungen mit schwarzen Italienern benutzt. Schließlich bemerken wir noch, daß das Hamburger Huhn ein gutes Legehuhn ist, ja, es würde das Beste sein, wenn die Eier etwas größer und schwerer wären. Als Fleischhuhn ist es dagegen ohne Bedeutung.

Die geeignetste Zeit zum besetzen von Teichen, Bächen und Flüssen ist das Frühjahr. Was den Bezug der jungen Fische anbelangt, so hat man Sorge zu tragen, daß man nicht etwa ältere, im Wachstum zurückgebliebene Fische aus übersetzten Teichen erhält, weil diese an Größe und Gewicht nur sehr langsam zunehmen. Den besten Beweis hierfür liefert die Beobachtung, daß in Gewässern, die ohne Aufsicht sich selbst überlassen bleiben, sich nicht selten eine große Menge, aber stets kleine Fische finden, deren Gebrauchswert kaum in Betracht kommt.

Handels-Zeitung.

Getreide.

Berlin. Weizen mit Ausschluß von Rauhweizen pr. 1000 Ko. loco 145—163 Mk. bez., per Mai 157,—157,50 Mk. bez., per Juni 156,5—165,75 Mk. bez., per Juli 155,75—156 25 Mk. bez; Sept. 153,75—154 25 Mk. bez. Roggen per 1000 Ko. loco 118—123 Mk. bez., per Mai 121,25—121,5 Mk. bez., per Juni 122,5 Mk. bez., per Juli 123,75 Mk. bez., per September 124,75 Mk. bez. Gerste per 1000 Ko. Futtergerste, große und kleine, 113—125 Mk. bez., Braugerste 126—170 Mk. bez. Hafer per 1000 Ko. loco 115 bis 145 Mk. bez., pommerscher mittel bis guter 116—126 Mk. bez., do. feiner 127—138 Mk. bez., preußischer mittel bis guter 117 bis 128 Mk. ,bez., do. feiner 129—138 Mk. bez., per Mai 120 5 Mk. bez., per Juni 121,25 Mk. bez., per Juli 122,25 Mk. bez. Mais per 1000 Ko. loco 89—95 Mk. bez., amerikanischer 90—94 Mk. frei Wagen bez., per Mai 90 Mk. per September 92,50 Mk. Erbsen per 1000 Ko. Kochware 140—160 Mk. bez., Viktoria-Erbsen 140 bis 155 Mk. bez., Futterware 120—132 Mk. bez. Roggenmehl Nr. 0. u. 1. pr. 100 Ko. brutto incl. Sack, per diesen Monat 16,30 Mk. bez., per Mai 16,30 Mk. bez. Weizenmehl per 100 Ko. brutto incl. Sack. Nr. 00. 21—19 Mk. bezahlt, Nr. 0. 18,75—15,75 Mk. bezahlt, feine Marken über Notiz bezahlt. Roggenmehl per 100 Ko. brutto incl. Sack Nr. 0. u. 1. 16,50—16 Mk. bez., do. feine Marken Nr. 0. u. 1. 17,50—16,50 Mk. bez., do. Nr. 0. 1,50 Mk. höher als Nr. 0. u. 1. Roggenkleie per 100 Ko. netto exclusive Sack loco 8,40—8,70 Mk. bez., Weizenkleie per 100 Ko. netto excl. Sack loco 8,40—8,70 Mk. bez. — **Hamburg.** Weizen ruhig, holsteinischer neuer loco 154—157 Mk. Roggen ruhig, mecklenburgischer neuer loco 132—136, russischer ruhig, loco 84. Hafer ruhig. Gerste ruhig. — **Köln.** Weizen hiesiger loco 15,50, do. fremder loco 16, Roggen hiesiger loco 12,50 do. fremder loco 13,50, Hafer hiesiger loco 13,25, do. fremder 14. — **Mannheim.** Weizen per Mai 15,50, per Juli 15,45, per November 15.20. Roggen per Mai 12,70 per Juli 12,70, per November 12,70. Hafer per Mai 12,45, per Juli 12,45, per November 12,65. Mais per Mai 9, per Juli 9, per November 9,25. — **Pest.** Weizen loco ruhig, per Frühjahr 6,75 Gd. 6,77 Br., per Mai Juni 6,77 Gd. 6,79 Br., per Herbst 6,98 Gd. 6,99 Br. Roggen per Frühjahr 6,48 Gd. 6,50 Br., per Herbst 5,79 Gd. 5,81 Br. Hafer per Frühjahr 6,34 Gd. 6,36 Br., pr. Herbst 5,68 Gd., 5,70 Br. Mais per Mai-Juni 3,97 Gd., 3,98 Br., per Juli-August 4,17 Gd. 4,19 Br. Kohlraps per August-September 10,40 Gd. 10,50 Br. — **Stettin.** Weizen ruhig, loco 153—156, do. per April-Mai 156, do. pr. September-October 155,50. Roggen unverändert, loco 118—120, do. per April-Mai 118, do. per September-Oktober 123. Pommerscher Hafer loco 112—115. — **Wien.** Weizen per Frühjahr 7,11 Gd. 7,13 Br., per Mai-Juni 7,11 Gd. 7,13 Br., per Herbst 7,27 Gd. 7,29 Br. Roggen per Frühjahr 6,80 Gd. 6,82 Br., per Mai-Juni 6,64 Gd. 6,66 Br., per Herbst 6,20 Gd. 6,22 Br. Mais per Mai-Juni 4,29 Gd. 4,31 Br., per Juli-August 4,48 Gd., 4,50 Br. Hafer per Frühjahr 6,73 Gd. 6,75 Br., per Mai-Juni 6,63 Gd. 6,65 Br.

Sämereien.

Breslau. Bericht von Oswald Hübner. Das dieswöchentliche Saatgeschäft wurde sowohl durch die eingetretene kältere Witterung als auch durch die Festtage nachteilig beeinflußt. Für alle Kleesaaten hält die matte Stimmung an, und ist die Nachfrage des Konsums darin nur nur noch eine ganz geringe; nur besonders preiswerte Partien in Weiß- und Rotklee wurden zur Spekulation aus dem Markte genommen. Für Gräser blieb der Absatz ein guter. Seradella, Wicken und Lupinen waren reichlicher zugeführt und erfuhren einen kleinen Preisrückgang. Notierungen für seidefrei: Original-Provencer-Luzerne 55—68 Mk., französische 48—54 Mk., Sandluzerne 65—70 Mk., Rotklee 32—44 Mk., Weißklee 30—60 Mk., Gelbklee 12—17 Mk., Inkarnatklee 16—20 Mk., Wundklee 25 bis 35 Mk., Schwedischklee 30—50 Mk., englisches Raigras I. importiertes 16—20 Mk., schlesische Absaat 12—15 Mk., italienisches Raigras I. importiertes 16—20 Mk., schlesische Absaat 15—17 Mk., Timothee 22—30 Mk., Senf, weißer oder gelber 10—13 Mk., Seradella 8—11 Mk., Sandwicken 10—15 Mk. per 50 Kilo. Wicken schlesische 13—15 Mk., Peluschken 15—18 Mk., Lupinen gelbe 12—15 Mk., Pferdebohnen 14—17 Mk., Viktoria-Erbsen 14—17 Mk., Erbsen kleine 15—17 Mk. per 100 Ko. netto ab hier.

Spiritus.

Berlin. Spiritus mit 50 Mk. Verbrauchsabgabe ohne Faß per 100 Liter 100 pCt. loco 53,1 Mk. bez.; do. mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe ohne Faß per 100 Liter 100 pCt. loco 33,4 Mk. bez. Spiritus mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe mit Faß per 100 Liter per Mai 39,3 bis 39,4 Mk. bez., per Juni 38,6 Mk. bez., per Juli 38,8 Mk. bez., per August 39 Mk. bez., per September 39,2 bis 39,1 Mk. bez., per Oktober 39 Mk. bez. — **Breslau.** Spiritus per 100 Liter 100 pCt. excl. 50 Mk. Verbrauchsabgaben per April 50,80, do. do. 70 Mk. Verbrauchsabgaben per April 31 Mk. — **Hamburg.** Spiritus still, per April-Mai 16,63 Br., per Mai-Juni 16,75 Br., per Juni-Juli 16,88 Br., per September-Oktober 17,63. — **Stettin.** Spiritus unverändert, loco 70er 31,40 Mk.

Vieh.

Berlin. Amtlicher Bericht. Auf dem städtischen Schlachtviehmarkt standen zum Verkauf: 4186 Rinder, 4371 Schweine, 1091

Kälber, 12 307 Hammel. Der Rindermarkt wickelte sich matt und schleppend ab. Schwere knochige Ochsen waren ganz vernachlässigt. Es bleibt nicht unerheblicher Ueberstand. I. 56—58, II. 50—54, III. 42—47, IV. 37—40 Mk. für 100 Pfd. Fleischgewicht. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wird geräumt. I. 39—40, II. 37 bis 38, III. 34—36 Mk. für 100 Pfund mit 20 pCt. Tara. Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. I. 58—62, ausgesuchte Ware darüber; II. 53—57, III. 50—52 Pf. für 1 Pfd. Fleischgewicht. Am Hammelmarkt war die Simmung eine überaus gedrückte, das Geschäft äußerst schleppend und bleibt großer Ueberstand. I. 41—44, Lämmer bis 46, II. 38—39 Pf. für 1 Pfd. Fleischgewicht.

Butter, Käse, Schmalz.

Berlin. Amtlicher Bericht. Butter ruhig. Hof- u. Genossenschaftsbutter I. per 50 Ko. 90 Mk., do. II. 85 Mk., do abfallende 77 Mk. Landbutter, preußische 75—80 Mk., Netzbrücher 75—80 Mk., pommersche 75—80 Mk., polnische 75—80 Mk., baierische Senn- 80 bis 85 Mk., do. Land- 73—78 Mk., schlesische 75—80 Mk., galizische 72—74 Mk. Margarine 30—60 Mk. Käse, schweizer Emmenthaler 85—90 Mk., baierischer 60—65 Mk., ost- und westpreußischer I. 60 66 Mk., do. II. 50—58 Mk., Holländer 78—85 Mk., Limburger 28—32 Mk., Quadratmagerkäse I. 17—20 Mk., do. II. 8—11 Mk. Schmalz, ruhig, prime Western 17 pCt. Tara 34 Mk., reines, in Deutschland raffiniert 37 Mk., Berliner Bratenschmalz 39 Mark. Fett, in Amerika raffiniert 32—33 Mk., in Deutschland raffiniert 30 Mk.

Zucker.

Hamburg. Rübenrohzucker I. Produkt Basis 88 pCt. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per April 12,72½, per Mai 12,80, per Juli 13,05 per August 13,15, per Dezember 11,85, pr. März 12,12½, ruhig. — **London.** 96procentiger Javazucker 13¾ stetig, Rübenrohzucker loco $12\frac{11}{16}$ fest. — **Magdeburg.** Terminpreise abzüglich Steuervergütung Rohzucker I. Produkt Basis 88 pCt. frei an Bord Hamburg per April 12,70 bez. 12,75 Br. 12,67½ Gd., Mai 12,80 bez. 12,82½ Br. 12,80 Gd., Juni 12,92½—12,95 bez. 12,97½ Br. 12,95 Gd., Juli 13,05 bez., 13,07½ Br. 13,05 Gd., August 13,15—13,17½ bez. 13,17½ Br. 13,15 Gd., September 12,95 Br. 12,85 Br. Oktober-Dezember 11,85—11,87½ Br. 11,90 Gd. 11,87½ Gd November-Dezember 11,85 Br. 11,80 Gd., Januar-März 12,10 Br. 12 Gd., Oktober 12 bez. Dezember 11,87½ bez. fest. Preise für greifbare Ware mit Verbrauchssteuer: Brotraffinade I. 25,25, do. II. 25, gem. Raffinade 24,62½—25,25, gem. Melis I. 24,25, fest. — **Paris.** Rohzucker fest, 88 pCt. loco 32,50—32,75, weißer Zucker behauptet, Nr. 3 pr. 100 Ko. per April 34,13, per Mai 34,50, per August 34,91, per Oktober Januar 33.

Verschiedene Artikel.

Hopfen. Die Lage des Marktes ist unverändert. Bei sehr ruhiger Stimmung gingen ca. 800 Ballen zu unveränderten Preisen aus dem Markte. Es wurden bezahlt: Markthopfen 18—40 Mk., Gebirgshopfen 42—50 Mk., Hallertauer 30—35 Mk., Siegel I. 50 bis 60 Mk, Württemberger 25—57 Mk. **Kaffee.** Amsterdam, Java good ordinary 51. — Hamburg, good average Santos per Mai 66,50, per September 62,75, per Dezbr 58,75, per März 58,50, behauptet. — Havre, good average Santos per Mai 81,25, per September 77,50, per Dezember 73,75, ruhig. — **Petroleum.** Antwerpen, raffiniertes Type weiß loco 15,75 bez. und Br., per April 15,75, per Mai 15,75 Br., ruhig. — Berlin, raffiniertes Standard white per 100 Ko. mit Faß in Posten von 100 Ctr., per diesen Monat 19,60 Mk. — Bremen, raffiniertes still, loco 5,60 Br., russisches loco 5,35 Br. — Hamburg, ruhig, Standard white loco 5,60. — Stettin loco 9,80. — **Rüböl.** Berlin, per 100 Ko. mit Faß, per Mai 45,1—45,2 Mk. bez., per Oktob. 45,6 Mk. bez. — Hamburg (unverzollt) still, loco 47. — Köln, loco 51, per Mai 49,30 Br, per Oktober 49,30. — Stettin, still, per April-Mai 45,20, do. per September-Oktober 45,50. **Tabak.** Bremen. Umsatz 85 Seronen Havanna, 350 Seronen Carmen. **Mannheim** Einzelne größere Abschlüsse in Oberländer sowie in Elsässer Haupttabaken geringerer Crescenz kamen in der Preislage von 32 bis 34 Mk. zu stande. In feinen Rippen sind einzelne hundert Centner 14—14,50 Mk. verkauft worden. Pfälzer Rippen vernachlässigt.

Course der Berliner Börse.

Geld-Sorten und Banknoten.

Sorte		Cours
Dukaten	pr. Stück	9.73 bz
Sovereigns	pr. Stück	20.43 bz
20 Francs-Stücke	pr. Stück	16.27 G
Gold-Dollars	pr. Stück	4.18 G
Imperials	pr. Stück	—.—
do.	pr. 500 Gr.	—.—
Engl. Banknoten	1 L. St.	20.43 bz
Franz. Banknoten	pr. 100 Fr.	81.25 bz
Oesterr. Banknoten	pr. 100 Fl.	169.80 bz
Russische Banknoten	pr. 100 Rb.	216.35 bz
Zoll-Coupons		324.40 G

Deutsche Fonds und Staats-Papiere.

Papier	Zins	Cours
Deutsche Reichsanleihe	4	106.60 bz
do. do.	3½	105.30 G
do. do.	3	99.60 G
Preuß. cons. Anleihe	4	106.25 B
do. do.	3½	105.20 bz G
do. do.	3	99.70 B
Staats-Schuldscheine	3½	100.90 G
Kurmärk. Schuldv.	3½	—.—
Berliner Stadt-Obligat.	3½	101.80 bz G
do. do. 1892	3½	104.25 G
Breslauer Stadt-Anleihe	4	102.10 G
do. do. 1891	3½	102.10 G
Bremer Anleihe 1892	3½	103.00 G
Charlottenb. Stadt-Anl.	4	101. bz G
Magdeburger Stadt-Anl.	3½	102.30 bz
Spand. Stadt.-Anl. 1891	4	—.—
Ostpr. Provinz.-Oblig.	3½	101.80 bz
Rhein. Provinz.-Obligat.	4	—.—
Weimar. Stadt-Anleihe	3½	—.—
Westpr. Provinz.-Anleihe	3½	102.80 G
Pfandbriefe.		
Berliner	5	121.25 bz
do.	4½	117.70 G
do.	4	114.00 G
do.	3½	105.30 bz
Landschaftlich. Centr.	4	—.—
Kur- u. Neumärkische	3½	110.10
do. do. neue	3½	—.—
Ostpreußische	3½	100.70 bz
Pommersche	3½	95.50 B
Posensche	4	100.60 bz
do.	3½	—.—
Sächsische	4	101.80 G
Schlesische ld. neue	3½	95.60 bz G
Westfälische	4	95.60 bz
Westpreußische I. IB.	3½	—.—
Rentenbriefe.		
Hannoversche	4	—.—
Kur- u. Nm. (Brdg.)	4	100.80 bz
Pommersche	4	100.70 bz
Posensche	4	—.—
Preußische	4	95.75 B
Rhein- u. Westf.	4	100.70 bz
Sächsische	4	95.75 B
Schlesische	4	95.75 B
Schlesw.-Holstein	4	100.90 bz
Badische St.-Eisenb.-Anl.	4	95.50 bz G
Bayerische Anleihe	4	106.20 G
Bremer Anleihe 1885	3½	—.—
Hamburg. amort. Anl. 91	3½	102.00 bz
do. Staats-Rente	3½	106.70 G
Hessen-Nassau	4	—.—
Mecklenb. cons. Anl. 86	3½	—.—
do. do. 90—94	3½	100.70 G
Sächsische Staats-Anl. 69	3½	—.—

Ausländische Fonds und Staats-Papiere.

Papier	Zins	Cours
Bukarester Stadtanl. 88	5	100.30 bz G
Finnländ. Loose	—	—.—
Galizische Propinat.-Anl.	4	—.—
Gothenb. St. v. 91 S. A.	3½	99.90 G
Italienische Rente	4	92.00 bz G
do. amortisiert III. IV.	4	—.—
do stfr Hyp-Obl	—	56.75 G
Mailänder 45 Lire-Lose	—	39.20 bz
do. 10 do	—	—.—
Neufchatel 10 Fr.-Lose	—	—.—
Neu-York Gold rz. 1901	6	111.50 G
Norwegische Anleihe 88	3	—.—
do. do. Hyp.	3½	—.—
Oesterr. Gold-Rente	4	103.80 bz G
do. Papier-Rente	$4\frac{1}{5}$	.
do. Silber-Rente	$4\frac{1}{5}$	101.60 bz G
Poln. Pfandbr.	4½	67.60 B
Röm. St.-Anl. I. S.	4	91.40 G
do II.-VIII.	4	85.00 bz
Rumänier fundiert	5	103.10 G
do. amort. (4000)	5	100.60 bz
do. 1890	4	88.10 bz
do. 1891	4	88.00 bz
Russ.-Engl. cons. Anl. 80.	4	102.50 B
do innere 1887	4	—.—
do. Gold 1884 8 u. 4er.	5	—.—
do. cons. Eisenb. 25 u. 10er	4	—.—
do. Goldanl. stfr. 94	3½	—.—
do. Nikolai-Obl. 2000	4	—.—
do. Pol. Schz. 150-100	4	97.40 G
do. Boden-Credit gar.	4½	121.00 G
Schwed. Hyp.-Pfdbr. 78	4	—.—
do. Städte-Pfdbr. 83	4	102.00 G
Serbische Gold	5	86.40 G
do. Rente 1884	5	—.—
do. do 1885	5	—.—
Ung. Goldrente 1000	4	103.50 G
do. do Fl 100	4	103.60 G
do Kr R. 10000-100	4	100.40 bz G
do. Grundentl.-Oblig.	4	—.—
do. Invest.-Anleihe	4½	104.20 bz G

Los-Papiere.

Papier	Cours
Augsb. 7 Fl.-Lose	—.—
Barletta 100 Lire-Lose	24.90 G
Braunschw. 20 Thlr.-Lose	106.00 B
Freiburger Lose	124.30 B
Goth. Präm.-Pfandbr.	124.30 bz
do. do. Pfandbr. II.	118.50 G
Hamb. 50-Thlr.-Lose	135.75 bz
Köln-Mind. 3½% P.-A.	140.75 bz
Lübecker 50-Thlr.-Lose	132.80 bz
Meining Präm.-Pfandbr.	138.50 bz
Meining. 7 Fl.-Lose	23.10 G
Oesterr. Lose von 1858	342.00 G
do. do. von 1860	152.70 bz
do. do. von 1864	.
Russ. Präm.-Anl. von 1864	190.00 bz
do. do. von 1866	170.30 G
Türken-Lose	112.00 bz
Ungarische Lose	—.—

Hypotheken-Certificate.

Papier	Zins	Cours
Braunschw.-Hann. Hypbr.	4	100.00 bz
Dt. Gr.-C.-Pfdb. III. IV.	3½	—.—
do. do. V.	3½	100.25 G
do. do. IV.	4	103.60 G
Dtsch. Grundsch.-Obl.	4	101.20 bz G
Dtsch. Grundsch.-B.-Pfdbr.		—.—
VII. u. VIII. unk. b. 1906	3½	—.—
D. Hyp.-B.-Pfdb. IV. V. VI.	5	112.75 G
do.	4	101.60 bz G
Hamburger Hyp.-Pfandbr.	4	100.50 B
do. unk. b. 1900	4	103.50 bz
Mecklenb. Hyp.-Pfandbr.	3½	100.50 G
Meininger Hyp.-Pfandbr.	4	103.50 bz G
do unk. b. 1900	4	—.
Nordd. Grundc. Hyp.-Pfdb.	4	100.20 bz G
Pomm. Hyp.-B. III. IV. neue	4	—.—
do. 4% Pfd. Em. VII. VIII.	4	105.50 G
Pr. B.-C.-Pfd. I. II. rz. 110	5	116.00 G
do. III., V. u. VI.	5	109.55 G
do. IV. rz. 115	4½	116.50 G
do. X. rz. 110	4½	113.25 G
do. VII., VIII. IX.	4	101.50 G
do. XIII. unk. b. 1900	4	104.00 bz G
do. XIV. unk. b. 1905	4	105.75 bz G
do. XI.	3½	100.20 G
do. XV. unk. b. 1904	3½	101.40 G
Pr. Centrb.-Pfdb. 1886-89	3½	100.00 G
do. v. J. 1890 unk. b. 1900	4	104.00 G
do. v. J. 1894 unk. b. 1900	3½	101.10 bz G
do. Communal-Obl.	3½	100.00 bz G
Pr. Hyp.-A.-B. VIII.-XII.	4	101.60 bz G
do. XV.-XVIII.	4	103.90 bz G
do. XV. unk. b. 1900	4	103.90 bz G
Pr. Hyp.-B.-A.-G. Certif.	4	100.00 G
do. do	3½	100.00 bz G
Rhein. Hyp.-Pf. Ser. 62-65	4	100.50 bz G
do. unkündbar bis 1902	4	—.
do.	3½	100.20 G
do. Hyp. Comm.-Obl.	3½	100.00 G
Schles. Bodenkr.-Pfandbr.	4	101.30 G
do. unkündbar bis 1903	4	105.75 G
do.	3½	100.40 G
Stettin. Nat.-Hyp.-C.-G.	4½	110.35 G
do. do.	4	102.50 bz G

Eisenb.-Prior.-Act. u. Oblig.

Papier	Zins	Cours
Altdamm-Colberg	4	102.50 G
Bergisch-Märkische A. B.	3½	101.10 G
Braunschweigische	4½	—.—
do. Landeseisenb.	3½	—.—
Halberst.-Blankenbg.	4	—.—
Lübeck-Büchen, garant.	4	—.—
Magdebg.-Wittenberge	3	—.—
Mainz-Ludwigshafener gar.	4	—.—
do. 75, 76 u. 78.	4	—.—
Mecklbg. Friedr.-Franzb.	3½	100.75 G
Oberschles. Lit. B.	3½	—.—
Ostpreußische Südbahn	4	—.—
Rheinische	3½	—.—
Saalbahn	3½	100.00 G
Weimar-Geraer	4	—.—
Werrabahn 1890	4	104.40 bz G
do. 1895	3½	100.00 B G
Buschtehrader Goldpr.	4½	—.—
Dux-Bodenbacher	5	—.—
Elisabeth-Westbahn 83	4	104.00 G
Galiz. Carl-Ludwigsbahn	4	100.00 G
Gotthard	3½	—.—
Italienische Mittelmeer	4	94.40 B
Ital. Eisb.-Obl. v St. gar. 5r	3	52.00 bz
Kaiser Ferd.-Nordbahn	5	—.—
Kaschau-Oderberger 89	4	102.50 bz
do. do. 91	4	102.50 G
do. do. Silb 89	4	98.80 G
König Wilhelm III.	4½	102.50 G
Kronprinz Rudolfsbahn	4	100.00 bz
do. Salzkammergut	4	103.70 bz B
Lembg.-Czern. steuerfrei	4	99.70 G
do. do. st.-pfl.	4	.—
Oest.-Ung. Staatsbahn, alte	3	94.20 G
do. 1874	3	92.10 G
do. 1885	3	91.50 bz
do. Ergänzungsnetz	3	93.50 G
Oest.-Ung. Staatsb. I. II.	5	117.30 G
do. Gold	4	104.40 bz
Oesterr. Lokalbahn	4	102.20 G
do. Nordwestbahn	5	—.—
do do. Gold	5	116.00 G
do. Lit. B. (Elbethal)	5	—.—
Raab-Oedenb. Gold-Obl.	3	86.00 G
Sard. Obl. stfr. gar. I. II. 5r	4	79.00 G
Serb. Hypoth.-Obl. A.	5	—.—
do. do. B.	5	—.—
Süditalienische 10er u. 5er	3	55.50 bz G
Südöst.-B. (Lmb.)	3	71.40 bz
do. Obligationen	5	110.20 bz G
Große russ. Eisenbahn	3	90.50 G
Iwangorod-Dombr.	4½	—.—
Koslow-Woronesch	4	101.50 bz G
do. 1889	4	101.40 G
Kursk-Charkow-Asow	4	101.25 bz
Kursk-Kiew	4	102.10 bz G
Mosko-Rjäsan	4	103.20 bz
do. Smolensk	5	—.—
Orel-Griasi	4	101.25 bz
Rjäsan-Koslow	4	101.90 bz
Rjäs.-Uralsk I St. 404 M.	5	102.75 G
Rybinsk-Bologoye	5	—.—
Südwestbahn	4	102.80 G
Transkaukasische 5er	3	91.30 G
Wladikawkas	4	—.—
Northern-Pac. I. b. 1921	6	111.8 bz G
Anatolische	5	89.50 bz G
Transvaal Gold gar.	5	100.40 B

Verantwortlicher Redacteur H. Thieme in Berlin. — Gedruckt und herausgegeben von Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstraße 86.